

Die „Volkswacht“ erscheint wöchentlich 6 Mal und ist durch die Expedition, Neue Graupenstr. 6/8, und durch Kolportage zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 2.50, zu Ende 20 Pf. Durch die Post bezogen Mk. 2.50, frei ins Haus Mk. 2.00, wo keine Post am Orte, Mk. 3.34.

# Volkswacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Infanterieabteilung  
besteht für die einjährige  
Kolonialheute oder deren Ersatz  
25 Pfennige,  
für Arbeitsmarkt, Vereins- und  
Besammlungs-Anzeigen  
15 Pfennige,  
Auswärtige Infanterie 35 Pf.  
Inserate für die nächste Nummer  
müssen bis Donnerstag 3 Uhr in der  
Expedition abgegeben werden.

Telephon  
Redaktion 3141.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Telephon  
Expedition 1206.

Nr. 150.

Wreslau, Freitag, den 30. Juni 1911

22. Jahrgang.

## Nach Hause geschickt.

Der Landtag ist nach Hause geschickt worden, nachdem er seine völlige Arbeitsunfähigkeit glänzend bewiesen hat. Noch nicht 24 Stunden, nachdem das Dreiklassenhaus sich gegen jede Veränderung der Dreiklassenwahl ausgeprochen hat, wurde die Unfähigkeit des Produkts der Dreiklassenwahl zu positiver Arbeit vor aller Welt enttillt. Drei Sitzungen, abgesehen von der Schlusszeremonie, hielt das Abgeordnetenhaus am Mittwoch und das Resultat der drei Sitzungen war, daß es, aber auch gar nichts erledigt wurde.

Das Ergebnis der ersten Sitzung war die Beschlusunfähigkeit und damit die Verschärfung der rheinischen Gemeindeordnung. Das Zentrum war es wieder, das dieses Resultat herbeiführte. Wir meinen der plutokratischen Gemeindeordnung gewiß keine Kränze nach, Konstatieren aber, daß die Obstruktion des Zentrums nicht etwa aus Liebe zur Demokratie, sondern aus Abneigung dagegen erfolgte, daß die Industrie eine gewisse Beteiligung an den Privilegien des Besitzes erhalten sollte.

Beschlunfähigkeit war auch das Resultat der zweiten Sitzung. Sie war von Kröcher einberufen worden unter Mißachtung klarer Vorschriften der Geschäftsordnung. Die Linke protestierte und selbst ein Zedlig konnte ihre Einwände nicht von der Hand weisen. Als aber trotzdem Zentrum und Konservative die ungeschickliche Sitzung fortführen wollten, sorgten die Parteien der Linken durch Befolgung des ultramontanen Beispiels für die Verhinderung dieses geschäftsordnungswidrigen Treibens.

Und so kam denn eine neue Sitzung, die dritte im Verlauf von drei Stunden. Augenscheinlich wollten die Junker zwischen Tür und Angel noch den Maulkorb-entwurf Brandenstein durchpeitschen. Aber nach dem, was der einen recht guten Tag hatte, wies nach, daß auch diese Sitzung geschäftsordnungswidrig sei. Die Mehrheit fiel in die Grube, die sie der Minderheit gegraben. Nach Erledigung des Antrags Brandenstein sollte Schluß gemacht werden, und in der sicheren Erwartung, daß man rasch fertig werden würde, war schon mit Bethmann der Zeitpunkt der Schlusssitzung verabredet worden. Die Verhandlung war nicht mehr rückgängig zu machen und so mußte sich die Mehrheit darin finden, daß neben rheinischer Gemeindeordnung, Bullenhaltung und zahlreichen Beitritten auch der Antrag Brandenstein in der Versenkung verschwand. Durch furchtbare Schimpfen rächten sich die betrieblen Loggerber, der satijam bekannte Pappenheimer an ihrer Spitze, für das Wegschwimmen ihrer Felle. Die Linke setzte jedoch grobe Keile auf grobe Klöße und unsere Genossen Liebknecht und Hoffmann brandmarkten beides, die klägliche Unfähigkeit des Dreiklassenhauses, seine Aufgaben zu erledigen, und die autokratische Mißachtung, mit der die Regierung die Dreiklassenhäuser wie Schulbuben nach Hause sendet. Selbstredend verdient die Kröchergerade keine andere Behandlung. Diese Regierung ist dieses Landtags würdig. In der Verwirrung dieses tingeltangelhaften Ausganges der Sommertagung vergaß der Oberjunker von Kröcher sogar, sich zu bedanken für den Dank des Hauses, den ihm Zedlig dargebracht.

Auf daß die Unfruchtbarkeit des Junkerlandtages zu positiver Schaffen recht deutlich in Erscheinung trete, scheiterte gleichzeitig im Herrenhause das Wezereinigungs-gesetz, das die Herrenhäuser nicht in der Fassung der Dreiklassenhäuser schlucken wollen. Mit Ach und Krach lief das Ausführungsgesetz zum Viehschuchengesetz in den Säfen endgiltiger Annahme ein. Dann rebete man noch ein halbes Stündchen über die Jagdschmerzen des Herzogs von Ratibor und überwies in einer Anwandlung von Vierteliberatismus die freisüdeutsche Bettition um Reform des akademischen Rechts, die man früher hatte unter der einfachen Tagesordnung begraben wollen, als Material. Um 5 Uhr fanden sich beide Häuser des Junkerparlamentes zusammen, um nach Erledigung der gewöhnlichen Förmlichkeiten sich eine halbe Stunde später nach allen Richtungen der Windrose zu zerstreuen.

Das „Wolffsche Tel.-Bureau“ erklärt: Gegenüber den heutigen stürmischen Vorgängen im Abgeordnetenhause sind wir ermächtigt, folgendes festzustellen:

Der Schluß des Landtages war, wie bekannt, für Ende dieses Monats in Aussicht genommen. Die nähere Bestimmung des Zeitpunktes hing für die Staatsregierung von dem Fortgange der parlamentarischen Arbeiten ab. Das Fortbildungsschulgesez erhielt in der Kommission eine für die Regierung unannehmbare Fassung und es bestand keine Hoffnung, daß hierin im Plenum noch eine Veränderung eintreten könnte. Auch die Aussicht, noch mehrere andere Gesetze zu verabschieden, ist durch den Verlauf der letzten Sitzungen zerstört worden. Infolgedessen sah sich die Staatsregierung trotz des glatten Fortganges der Geschäfte im Herrenhause veranlaßt, von der erteilten Allerhöchsten Ermächtigung, den Landtag zu schließen, unverzüglich Gebrauch zu machen.

So hat unter furchtbarem Skandal der unfähige preussische Dreiklassenlandtag seine Session

geschlossen. Mit Hallo und Gelächter ward die Uebe zugemacht, in der man zuvor in drei inhaltsleeren, aber tumultreichen Sitzungen dreimal vergeblich versucht hatte, ein beschlunfähiges Haus zu erzielen. Der Landtag war nicht imstande, das ihm zugewiesene Arbeitspensum zu erledigen, in seiner Sünden Mäienblüte wurde er durch eine „Allerhöchste“ Gnadenbotschaft dahingerafft und für absehbare Zeit von den Leiden eines unfruchtbaren Daseins erlöst. Wenn sich in die Freude des preussischen Volkes, diese angebliche Volksvertretung fürs erste losgeworben zu sein, eine unangenehme Empfindung mischt, so ist es nur deshalb, weil der sibiile Abschied dieses Sessionschiffes ja leider doch nicht für immer erfolgt ist. „Es gibt ein Wiedersehen!“ sagt die Regierung und sagen die Dreiklassenherren, während sie nach gelauer „Arbeit“ die Koffer packen. „Leider!“ stöhnt das preussische Volk.

## Politische Uebersicht.

### Bereitete Klärung.

Den kläglichen Dummenjungenstreich, den die Rechte am Dienstag beging, indem sie für die Beibehaltung des Wortes „gleich“ im fortschrittlichen Antrag stimmte, um sodann das Ganze mit nationalliberaler Hilfe zu Fall zu bringen, sucht die „Neuzzeitung“ nachträglich zu verteidigen. Sie macht aber die Sache nur noch ärger, indem sie schreibt!

Die Konservativen haben gegen den nationalliberalen Antrag (auf getrennte Abstimmung) und nach dessen Fall gegen das gleiche und geheime Wahlrecht gestimmt. Es wäre ja eine Volittil zum Lachen gewesen, wenn die Konservativen für den nationalliberalen Antrag gestimmt und dadurch die Anarchie des so veränderten, für sie aber unannehmbaren Fortschrittsantrags ermöglicht hätten.

Damit ist zugegeben, daß sogar im Dreiklassenhause eine Mehrheit gegen das bestehende öffentliche und indirekte Wahlrecht besteht. Diese Mehrheit würde, nach Ablehnung des gleichen Wahlrechts durch die konservativ-nationalliberale Koalition, den „so veränderten Fortschrittsantrag“ annehmen, d. h. sich für das direkte, geheime Wahlverfahren ausgesprochen haben. Die Junker wären mit ihrer Absicht, die öffentliche, indirekte Wahl beizubehalten, in der Minderheit geblieben.

Um das Haus zu hindern, seine Mehrheitsmeinung über die Wahlreform zum Ausdruck zu bringen, haben die Konservativen dafür gestimmt, daß das Wort „gleich“ im Wahlrechtsantrag stehen bleiben müsse. Sie haben der Form und dem äußeren Scheine nach für das gleiche Wahlrecht gestimmt, um dann wieder der Form und dem äußeren Scheine nach auch die Ablehnung der direkten Scheinwahl zu erzielen. Wie unhalbtig mag nun die Stellung der Verteidiger des Dreiklassenwahlrechts geworden sein, wenn sie schon zu so knifflischen und lächerlichen Mitteln greifen müssen, um für den Augenblick die Situation zu retten!

### Die Privatangestellten und die Sozialdemokratie.

Man hat die sozialdemokratische Partei verschiedentlich als „arbeiterfeindlich“ hinzustellen versucht, weil ihre Reichstagsabgeordneten bei der Endabstimmung mehrerer sozialpolitischer Gesetze mit „Nein“ gestimmt haben, die ihnen nicht weitgehend genug waren. Diese Haltung der sozialdemokratischen Abgeordneten hat indes eine glänzende Rechtfertigung bei der Reichsversicherungsordnung erfahren. Denn nicht nur die überwiegende Mehrheit der Arbeiter, sondern auch der kleine Kreis wirklich fortschrittlich denkender bürgerlicher Leute und vor allem weite Kreise der Privatangestellten haben sich in der Ablehnung der mißgestalteten Reichsversicherungsordnung mit den sozialdemokratischen Abgeordneten solidarisch erklärt.

Am 16. Mai hatte die Delegiertenkonferenz der Freien Vereinigung für die soziale Versicherung der Privatangestellten (Verein der deutschen Kaufleute, Bund der technisch-industriellen Beamten, Zentralverband der Handlungsgehilfen und Gehilfen, Verband der Bureauangestellten, Verband technischer Schiffsoffiziere, Deutscher Zugschneiderverband, Allgemeine Vereinigung deutscher Buchhandlungsgehilfen, Verband der Lagerhalter, Verband deutscher Kunst-erwerbzeichner) entweder eine wesentliche Verbesserung oder Ablehnung der Reichsversicherungsordnung gefordert. Denselben Beschluß faßte eine am 19. Mai in Berlin abgehaltene, stark besuchte öffentliche Versammlung des Sozialen Ausschusses der deutschen Angestelltenverbände (Deutscher Ballonklub, Deutscher Streifenverband, Deutscher Bergmeisterverband, Verband deutscher Kunstgewerbetreibender, Deutscher Zugschneiderverband, Maschinenbauwerkmeisterverein, Verein der Eisenbahnarbeiter, Verband der Eisenbahntechniker der preussisch-hessischen Staatsbahnen, Zentralverband deutscher Zugschneider, Bund der technisch-industriellen Beamten, Deutscher Technikerverband). Auf den gleichen Standpunkt stellte sich die am 22. Mai in München stattgehabte gemeinsame Versammlung von Verbänden, die der „Freien Vereinigung“ und dem „Sozialen Ausschuss“ angehören.

Doch nicht nur in Versammlungen, sondern auch in den Zeitungen solcher Verbände, die durchaus noch nicht auf freigeberlichem Boden stehen, kommt zum Ausdruck, daß man mit der Stellungnahme der sozialdemokratischen Abgeordneten einverstanden ist.

So schreibt die Buchhändler-Warte, das Organ der Allgemeinen Vereinigung deutscher Buchhandlungsgehilfen

unterm 10. Juni, daß die Ablehnung dieses Nachwerks von Reichsversicherungsordnung im Interesse der Angestellten gelegen habe, weil es doch bekannt sei, wie schwer es ist, ein einmal angenommenes schlechtes Gesetz neu zu beraten und zu verbessern.

Die „Deutsche Techniker-Zeitung“, die Zeitschrift des Deutschen Technikerverbandes, schreibt unterm 10. Juni, sie bedauere es, daß dieses Gesetz bei der Endabstimmung eine solche Mehrheit gefunden habe. Und dieselbe Zeitschrift sagt mit Recht, die sozialdemokratische Reichstagsfraktion sei die einzige gewesen, die geschlossen für die Angestelltenwünsche eintrat.

Es gibt nur ein Angestelltenblatt, das von der neuen Reichsversicherungsordnung erfreut ist: das Organ des Deutschen Nationalen Handlungsgehilfen-Verbandes, der durch seinen ehemaligen Vorsitzenden Schatz-Trivolo bekannt geworden ist. Daß dieses Blatt von der Reichsversicherungsordnung begeistert ist, erklärt sich einfach aus dem Umstande, daß sein Redakteur antisemitisch-agrarischer Reichstagskandidat ist.

Von der „Sammlung“. Schmeizerjuni schreibt am Dienstag Morgen die „Tägliche Rundschau“:

Die Preussische Wahlreform gegen den Grafen Schönerling-Bismarck und für die Sozialdemokratie erwies sich als gar nicht anders möglich, ihre zersetzende Kraft. Sie wird von den konservativen im Wahlkreis Paderborn-Dillwalle Land nicht befolgt werden. Diese Stellungnahme wird, wie folgt, begründet: „Angesichts der besonderen Verhältnisse unseres Wahlkreises, der dem Stieblingsaufenthalt und die Lieblingssresidenz des Kaisers auf dem ungeschicklich, hält der heilige neue Wahlverein unbedingt an der von seinem Vorstand ausgegebenen Parole fest, unter allen Umständen die Wahl des Sozialdemokraten Liebknecht zu verhindern und zu diesem Zweck auch in der wahrscheinlichsten Stichwahl geschlossen zur Abgabe eines bürgerlichen Stimmzettels zur Wahlurne zu gehen.“ Es ist ja gar nicht anders möglich, als daß wahrhaft konservativ Männer, denen trotz der Radikalwärts um Preussens noch ein eigenes politisches Bewußtsein blieb, einer solchen widerwärtigen Parole einer „selbstmörderischen“ Parteileitung nicht folgen können.“

Die Sozialdemokratie wird auf der ganzen Linie gut daran tun, den gegenwärtigen Differenzen im bürgerlichen Lager keine übertriebene Bedeutung beizulegen und für die Stichwahlen allzusehr auf die Unentschiedenheit der Gegner zu zählen. Den Sieg aus eigener Kraft schon in der Hauptwahl zu erringen: darauf muß überall das Bestehen unserer Genossen gerichtet sein.

Die Gottlosigkeit des Oberkirchenrats. In der neuesten „Hilfe“ schreibt Pfarrrer Raumann:

„Es hat in gewissem Sinne sein Gutes, daß man den neuen geistlichen Lösungsapparat nicht zuerst an einem unbekanntem kleinen Pfarrrer irgendwo im Hinterlande probiert hat, sondern an einer starken Persönlichkeit, die längst weiteren Kreisen bekannt ist. Darin liegt ein Zug von grober Ehrlichkeit. Jetzt weiß alle Welt, daß es aufs Ganze geht. Jatho brauchte nicht vor das Spruchkollegium gerufen zu werden, wenn man nicht ein über das ganze Land hin sichtbares Exempel statuieren wollte, denn was gegen ihn an Anklagen vorlag, war so geringfügig und kleinlich, daß um deswillen allein dieser Akt nicht nötig war. ... Während es hundert tote Strohköpfe gibt die niemand hindert, ihre Kirchen leer zu predigen, wird er gehindert, die seine zu füllen. Das ist es, was ich die Gottlosigkeit des Oberkirchenrats meine.“

Jun Prozeß Jatho. Die parteiisoffizielle „Nationalliberale Korrespondenz“ bläst zum Sturm. In ihrer Dienstag-Ausgabe schreibt sie:

„Das 20. Sakulum und dieser „Lehrprozeß“ wider den starken Rheinländer, dessen Glauben die Kraft hatte, eine zahllose Gemeinde, welche die verfallene Kirche nicht mehr halten konnte, dem religiösen Gedanken zurückzugewinnen! Das Spruchkollegium hat nicht über Jatho, sondern über der Kirche den Stab gebrochen, welche die Wahrheitsucher nicht mehr vertragen kann! Die deutsche Reformation erhob den persönlichen Glauben, den religiösen Individualismus zum obersten Prinzip. Und vier Jahrhunderte später soll die protestantische Kirche soweit sein, dieses Prinzip verleugnen zu müssen, um sich am Leben zu erhalten? Nun, die Spruchrichter werden an der Antwort der gebildeten Kreise schwerlich viel Freude haben. Sie haben unter das religiös gerichtete Element unserer Bevölkerung, das ständig im Wachen ist, den Feuerbrand geschleudert und mit der Disqualifizierung des einen Jatho hundert anderen den Bekennterum gewedt. Und wenn sie für den Wind, den sie gesät, Sturm ernten, so wird das freitlich gestimmte Deutschland seine Freude daran haben.“

Man wird gut daran tun, dieser Kampfanlage nicht allzu große Bedeutung beizulegen. Kommt sie doch von — nationalliberaler Seite!

Der ungeschickliche Aecht wird zum Teufel gejagt. Nach der „Königsberger Post. Bg.“ erzählt die fortschrittliche Presse, der konservative Rittergutsbesitzer v. Egan-Rieger habe am 18. Juni in einer liberalen Wählerversammlung in Lieberstein im Wahlkreis Rottenburg-Gerdauen zu dem Sturze Wilows durch die Konservativen erklärt:

„Die konservative Partei habe den Kanzler Wilow gestürzt, wie eben ein Besitzer seinen Knecht wegjagt, der nicht das leiste, was man von ihm verlangt.“

Die „Deutsche Tageszeitung“ ärgert sich über die Fortschrittspresse und druckt diese authentische Mitteilung über den Vorgang ab:

„Herr v. Egan-Rieger hat in einer Versammlung in Lieberstein, in welcher der heftigste Redner Wagner (Lipkau) und Maul es den Anzweiflern als besonderes Verdienst angerechnet hatten, daß sie angeblich den fälligen Wilow gestürzt hätten, in der Diskussion ausgeführt, daß die Partei des Kanzlerwechsels doch nicht mehr von so großer Bedeutung sei und er hat gegenüber dem versammelten Leuten Bismarck und ländlichen Arbeitern den Vergleich gebraucht, daß man

es für jeden Bauern in seinem Betriebe die Hauptsache sei, ob sein neuer Großknecht die Sache gut oder besser mache als der vorige, so auch für die Politik die Hauptfrage, wie der derzeitige Kandidat seinen Platz ausfülle.

Der neue „Großknecht“ Bethmann-Sollweg soll sich vorsetzen, er hat schon verschiedentlich die Unzufriedenheit seines Herrn — der Agrarier natürlich — erregt, und mit einem Male liegt er draußen und ein neuer Großknecht steht ein. Der Vergleich für die Bauern war deutlich genug.

**Präsidentenwahl des Reichstages.** Das Gesamtpräsidium des Reichstages hat seinen Bescheid über den Austritt des Landrats a. D. Rötger ausgesprochen. Zu diesem Schritt war nach einmütiger Ansicht ein Anlaß nicht gegeben. Die Befreiung der Sachlage und des Briefwechsels zwischen Landrat Rötger und Geheimrat Müller ergab, daß begründete Zweifel über Inhalt und Tragweite des Präsidentenbeschlusses über die Wahlen und Stichwahlen nicht bestehen konnten. Dieser Bescheid hat das Prinzip festgestellt, daß der Reichstag die Aufgabe von Stichwahlenparolen in allen Fällen den politischen Parteien zu überlassen habe. Eine wirtschaftliche Vereinigung, welche Mitglieder aller bürgerlichen politischen Parteien umfaßt, dürfte sich zur Aufgabe von Stichwahlenparolen niemals drängen lassen. Eine Ausnahme von diesem Prinzip zuzulassen, ist seitens des Herrn Landrats a. D. Rötger nicht beantragt worden. Der von diesem Herrn beantragte Verzicht entspricht formell dem Recht und der Pflicht des geschäftsführenden Vorsitzenden; inhaltlich aber enthält dieser Verzicht nicht die geringste Abweichung von dem bis dahin auch von Herrn Landrat a. D. Rötger vertretenen Programm des Reichstages. Das Präsidium ist sich bewußt, seine schwere nationale Aufgabe bisher durchgeführt zu haben und wird seiner Pflicht bis zur endgültigen Erreichung des Zieles auch in der Folge unbedingt nachkommen.

**Das Ende einer ultramontanen Verleumdung.** Genosse Bernhard Müller, früher Parteisekretär in Köln, hatte sich seitdem auf ein Inserat hin um eine ausgeschriebene sozialpolitische Stellung beworben in der Annahme, daß es sich um einen einwandfreien Posten handele. Später stellte es sich heraus, daß es sich um eine von Unternehmerseite ausgeschriebene Stelle handelte. Von Müller ist außer der Einbringung des Bewerbungsschreibens auf das Chiffre-Inserat in der Sache nicht das Geringste weiter geschehen, gleichwohl aber erschien in der Zeitung unter der Überschrift „Sozialdemokratische Pringipientreue“ eine gehässige Notiz, in der das bewunderliche Vorkommen gegen Müller und die Partei auszuwickeln versucht wurde. Der Urheber der Verleumdung war der Geschäftsführer Müller, welcher Müller verklagte, und das Ergebnis der erst jetzt zur Verhandlung gelangten Klage war folgender Vergleich:

Zur Erledigung des beim Real-Urteil Saarbrücken anhängigen Prozesses schließen die Parteien folgenden Vergleich: Herr Engel erklärt: Ich erkläre hierdurch, daß es mir vollständig fern lag, in dem von mir verfaßten und veröffentlichten Artikel „Sozialdemokratische Pringipientreue“ die Person des Herrn Müller zu beleidigen und ihm Verleumdungen, die in diesem Sinne gedeutet werden können, mit Bedauern zurückzuweisen. Ich anerkenne, daß Herr Müller bei Abfassung seiner Bewerbungsschrift nach Lage der Sache sehr wohl in dem Glauben sein konnte, daß es sich um eine einwandfreie, rein sozialpolitische Stellung handelte. — Herr Müller zieht die Privatklage zurück.

**Die „unpolitischen“ Krügervereine.** Auf einem Feste des Kaiserlichen Krügervereins, das am Sonntag stattfand, hielt der Vorsitzende des Kreisverbandes Westhavelland, Rittermeister v. R. Jungnickel, eine Rede, die wegen ihrer unverblühten Agitation für die nächste Reichstagswahl bemerkenswert ist. Herr Jungnickel appellierte an die Festteilnehmer (es handelte sich um die Defekoration einer Anzahl Kameraden für 25-jährige Mitgliedschaft), dem Vaterlande gegenüber auch fernherhin ihre „Pflicht“ zu tun. Er wies sodann auf die kommende Reichstagswahl hin, wo es gelte, den Kreis Westhavelland gegen den Ansturm der Sozialdemokratie zu verteidigen; er hoffe und wünsche, daß der Kreis, dem er als Ehrenmitglied angehört, ihm „eine Schande machen“ werde. Da Herr Jungnickel in seiner Rede offen behauptete, daß bei der Reichstagswahl die Stimmen nur gezählt, aber nicht gewogen würden, so hat er sich damit auch als Feind des bestehenden Reichstagswahlrechts zu erkennen gegeben.

**Protest gegen Jagdverbot.** Die Sozialdemokratische Fraktion der Berliner Stadtverordneten-Versammlung hat dieser folgenden dringenden Antrag unterbreitet: Die Stadtverordnetenversammlung protestiert aufs schärfste gegen die, eine allgemeine Gefährdung der Bevölkerung darstellende Verfügung des Polizeipräsidenten wegen Erleichterung im Gebrauch der Schusswaffen der Schützenmannschaft. Sie erachtet den Magistrat, unverzüglich alle Schritte zu tun, die zur sofortigen Aufhebung dieser Verfügung führen können.

**Öffentliche Gelder für agrarische Agitationskassen.** Die Zuzahlung von 2000 Mk. aus dem Ologauer Landchaftskreisfonds an den Bund der Landwirte hat den Deutschen Bauernbund veranlaßt, auch ein Gesuch um einen Agitationszuschuß an die Ologauer Landchaft zu richten. Der „Täglichen Rundschau“ wird über die Sache gemeldet: „Der Deutsche Bauernbund im Reichstagswahlkreis Ologau-Grünberg-Freistadt hat bei der Ologauer Bauernbunde 2000 Mark für seine Wahlzwecke zu bewilligen. In der Begründung wurde darauf hingewiesen, daß, wenn man schon solche öffentlichen Gelder für parteipolitische Zwecke verwendet, dann auch a l l e n für die Landwirtschaft tätigen Verbänden die gleiche Berechtigung gewährt werden müsse. Der Deutsche Bauernbund vertritt die Interessen der Landwirtschaft ebenso wie der Bund der Landwirte. Außerdem werde ein erheblicher Teil der Landchaftsgelder erst durch die Mitglieder des Deutschen Bauernbundes aufgebracht.“

### Ausland.

**Wie in Galizien Wahlen gemacht werden.** Einen kleinen Einblick in die Methoden, die die amtlichen Organe im Lande der Schlächtigsten anwenden, um ihnen genehme Kandidaten zum Siege zu führen, gibt das nachstehende Telegramm des Genossen Daszynski an den österreichischen Ministerpräsidenten und den Minister des Innern:

Ich erhebe Beschwerde über den ungeheuren Wahlschwindel, der im 85. galizischen Wahlbezirk Chrzanow (wo Genosse Zulawski in Stichwahl steht. D. Red.) gegen die unabhängigen Kandidaten verübt wird. In fünfundsiebzig Wahlorten wurden siebenunddreißig Wahlkommissionen überhaupt nicht konstituiert und die Wahlkommissäre führten ganz allein die Wahlen durch. In Gielowice, Jelen, Brodla, Regulice, Korembo, Polowice und Morawice wurden den Wählern nur solche Stimmzettel ausgefolgt, die bereits ausgefüllt waren. Kein Wähler, der nicht einen heftigen Austritt machte, bekam einen leeren Stimmzettel. In Regulice behandelten sich die Agitatoren während der Wahlzeit im Wahllokal. In Wola Filipowska konstituierte der Gendarm dem sozialdemokratischen Vertrauensmann die Stimmzettel; die Regierungspartei aber stampelte logar im Wahllokal. In Morawice stimmten 20 Wähler ab, in der Urne fanden sich aber 430 Stimmzettel.

Durch diesen Wahlschwindel wurde die Bevölkerung in die größte Erregung versetzt. Ich bitte um Abhilfe und um Anordnung geordneter Wahlen.

Ignacy Daszynski, Reichsratsabgeordneter.

**Das neue französische Kabinett.** Die Liste der Mitglieder des neuen Kabinetts ist im Amtsblatt erschienen. In dem Kabinettsrat, welcher eine Stunde dauerte, wurde der Wortlaut der ministeriellen Erklärung festgelegt. Die Minister werden über die in dem Punkt aber noch eine Versammlung abhalten. Es wurde fernherhin beschlossen, alles aufzubieten, um die Abstimmung über das Budget in der Kammer zu beschleunigen. Cailletot erklärte, daß sein Programm alle Reformen des vorigen Ministeriums enthalte. Es werde sich hauptsächlich mit dem Status der Beamten, der Steuerreform und mit dem Abrüstungsgeleß befassen.

### Parteiangelegenheiten.

#### Quittung.

Im Monat Mai gingen bei dem Unterzeichneten folgende Parteibeiträge ein:

- Nachen-Land, 1. Qu. 11 58,56; Altena-Her-John 1. Qu. 11 125,88; Altfried-Phann, 1. Qu. 11 3,12; Kalen, 13. württ. R.-W.-K., 1. Qu. 11 33,13; Argentinien, Gemung 5,—; Berlin-Groß a. Konto seiner 8 Wahlkreise 20,00,—; Berlin, diverse Beiträge: ca. 96,—; Ver-burg (Inhalt in 505,92; Brandenburg-Westhavelland 603,20; Biberach, 16. württ. R.-W.-K., 3,4; Braunschweig, 1. R.-W.-K., 1200,33; Braunschweig, 2. R.-W.-K., 153,44; Braunschweig, 3. R.-W.-K., 139,65; Barmen, Leit-Bez. Oberelbisch, Wahlkreis: Arnburg-Rosenberg 426; Doppel 8,64; Coßel-Groß-Strehlitz 17,53; Gollwitz-Gleiwitz 17,70; Genthin-Tarnewitz 95,58; Gattow-Gartz 69,81; Pleß-Neubitz 9,12; Ratibor 21,21; Seobitz 7,20; Sa. 251,13; Bochum-Gelsenkirchen 123,41; Bern, V. 2. 10,—; Böhlingen-Leubera, 4. württ. R.-W.-K. 199,72; Badnana, 11. württ. R.-W.-K., 77,1; Camminat-Ludwigsburg 942,55; Cöln a. Rh., Reg. B. 20,—; Coblenz-Spremburg a. Konto 40,—; Coblenz-St. Geor. 20,—; Delitzsch-Buttel 457,63; Darmstadt-Groß-Gerau 445,41; Danzig, Leit-Bez. Westpreußen, Wahlkreis: Gumb. 88,78; Danzig-Land 43,94; Danzig-Stadt 243,72; Neuchâtel 4,16; Starogard 7,53; Marienwerder 10,89; Rosenburg 1,—; Graudenz

- 29,54; Thorn 13,78; Schwes 6,28; Konig 2,56; Schlochau-Flator 9,86; Deutsch-Krone 14,11; Sa. 476,13; Dortmund-Hörde 1718,90; Dresden, 6. sächs. R.-W.-K. a. Konto 2500,—; Gersdorf-Wolkstein 29,34; Halleberg O. S. V. 20,—; Hensburg, 1. u. 2. sächs. hofst. R.-W.-K., 418,60; Freiburg, 5. bad. R.-W.-K., 88,58; Frankfurt-Lebus 266,06; Göttingen, 10. württ. R.-W.-K., 885,49; Großsch. 14. sächs. R.-W.-K., 500,—; Guben-Lübben 209,02; Gornberg, 2. bad. R.-W.-K., 76,68; Harburg a. C. 1174,24; Hirsch-Willingen 500,—; Hainm-Sost 810,80; Hanau-Bodenheim 1629,62; Partha, 10. sächs. R.-W.-K. 500,—; Jerschow I und II 712,26; Jheho, 5. schles.-hofst. R.-W.-K., 396,19; Karlsruhe-Bruchsal 312,—; Kiel, 7. schles.-hofst. R.-W.-K., 2597,24; Leupheim, 15. württ. R.-W.-K., 2,—; Lahr, 6. bad. R.-W.-K., 65,22; Leisnig, 12. sächs. R.-W.-K. a. Konto, 500,—; Lübeck 914,50; Lörrach, 4. bad. R.-W.-K., 77,20; Münster-Lösfeld 31,52; Mörz-Rees 77,86; München, Gau Südbayern, Wahlkreis München I u. II 2884,61; Nidach 116,70; Ingolstadt 84,74; Wasserburg 10,74; Weihen 116,16; Nollentheim 170,83; Traunstein 56,23; Landsbut 65,28; Straubing 19,98; Passau 23,10; Hartkirchen 12,30; Teggenhof 11,70; Augsburg 262,44; Donaumörth 5,40; Dillingen 8,62; Jüertissen 29,46; Kaufbeuren 23,64; Immenstadt 118,98; Regensburg 56,36; Summa 4081,58; Mühlhausen-Langensalza 158,10; Marburg (Hessen) 41,40; Malsch-Waren, 4. württ. R.-W.-K., 4. Qu. 10 und 182,91; Meiningen I 53,84; Meiningen II 214,11; Neustadt O.-S. durch Reder 3,50; Neumünster a. Rh. 14,88; Neubrandenburg, 7. medl. R.-W.-K., 61,16; Oldenburg i. O., 1. R.-W.-K., 190,34; Ost- und Westfalenberg 6,—; Oberarnim 145,96; Offenburg, Regl. 70,71; Orenslau-Ingelminde 58,93; Potsdam-Standbau-Osthavelland, 455,18; Pforzheim-Durlach 402,21; Ravensburg, 17. württ. R.-W.-K., 21,46; Rastatt-Waden 45,36; Solingen 791,05; Stodoltsdorf, Fürstentum Lübeck 170,84; Stendal-Osternburg 211,80; Schwarzburg-Sondershausen 131,84; Stuttgart, Stadt u. Umf. 1. württ. R.-W.-K., 1825,79; Sorau-Jork 868,48; Schramberg, 8. württ. R.-W.-K., 63,86; Trier 14,—; Ulm a. D., 14. württ. R.-W.-K., 223,99; Vornwärts-Nebergsch 50 620,60; Waldmühlbach-Neuhaideneben 369,28; Westpreußen 49 24; Würzen, 11. sächs. R.-W.-K., a. Konto 300,—; Wanzleben 4,50; Jinsen aus dem Marxismus 15 301,14; Zand-Weißig 448,45; Zwickau, 18. sächs. R.-W.-K., a. Konto 2000,—.

In der Quittung für den Monat April muß es heißen: anstatt Angeregeltheit 70,75; D. O. N. Lueregesellschaft 70,75.

Berlin, den 17. Juni 1911.

Für den Parteivorstand: J. V. Fr. Ebert, Lindenstr. 3.

**August Bebel zum Gewerkschaftskongress.** In der Begrüßungsnummer der „Dresdener Volkszeitung“ widmet Genosse August Bebel dem Gewerkschaftskongress folgende Worte:

Die deutschen Gewerkschaften können ihren diesjährigen Kongress im schönen Dresden mit großer Begeisterung abhalten. Sie können auf eine glänzende Entwicklung, die das Gewerkschaftswesen in Deutschland in den letzten Jahren abermals genommen hat, zurückblicken. Das kann sie mit Stolz und Genugtuung erfüllen und berechtigt sie weiter zu den schönsten Hoffnungen.

Diese Entwicklung ist aber auch bitter notwendig. Die Unternehmerklasse hat in weit höherem Maße als bisher die Arbeiterklasse die Notwendigkeit der sachgemäßen Organisationsfragen bearbeitet und durchgeführt, nachdem sie anfangs von einer solchen Organisation nichts wissen wollte. Erst Schüler, wurde sie bald Meister.

Das zwang die Arbeiterklasse, der Unternehmerklasse zu folgen. Will sie ihre künftigen Kämpfe mit Erfolg für eine bessere Lebensstellung führen können, so muß der letzte Arbeiter, dem Beispiel seines Ausbeuteters folgend, sich in die gewerkschaftliche Organisation seines Berufs begeben.

Aber auch der letzte Arbeiter muß endlich begreifen, daß, wie die Unternehmer nicht die Arbeit begehren, sich wegen ihrer religiösen oder politischen Ansichten zu spalten, sondern einander, ob Katholik oder Protestant, Jude oder Atheist, Konservativ, liberal oder demokratisch denkend, sich in einer Berufsorganisation vereinigen, der Arbeiter noch viel weniger sich den Luxus einer solchen Organisation der beruflichen Organisation erlauben darf. Mit Recht jubeln die Unternehmer und alle Gegner der modernen Arbeiterorganisationen über dieses selbstmörderische Treiben der Arbeiter, wenn sie sich auch hüten, diesen Jubel öffentlich zu zeigen.

Nur die volle Einigkeit und Einheit der Arbeiterklasse in der gewerkschaftlichen Organisation verbürgt und vor allen Dingen erleichtert ihr ihre Siege und erschwert Niederlagen.

Möchten die Arbeiter des Dresdener Gewerkschaftskongresses weit über den Kreis der organisierten Genossen hinaus als starkes Anziehungsmittel auf die noch außerhalb der gewerkschaftlichen Organisationen stehenden sich gestalten und der Gedank, von der Notwendigkeit der Einheit der Organisation Scharen neuer Anhänger gewinnen.

A. Bebel.

### Wer tat's?

Roman von Konrad Felmann.

87] (Kontinuation verboten.)  
Sie saßen eine Weile so stumm beieinander, als ob sie das Ungeheuer, das ihnen widerfahren war, noch immer nicht begreifen konnten oder dadurch zu Boden gedrückt würden. Es kam ihnen beiden vor, als wären sie in einem schweren Schlaf verstrickt gewesen und daraus jetzt plötzlich wachgerüttelt, und nun begriffen sie plötzlich nicht mehr, wie sie so hatten schlafen und träumen können. Inzwischen war es vollends Abend geworden und die Luft frisch kühl über die Hügel. Drinnen vom Tal kochten die blauschwarzen Schichten höher und höher hinauf. Die Hände der beiden hatten sich wieder ineinander gefunden. „Ach, was ist geschehen, Sebero“, jagte Serafina endlich.  
„Er saß zusammen, griff nach ihrem Knie und hand auf.“  
„Was?“ fragte er dann wie toll.  
„Nach Hause.“ — in seiner Hand. „Sebero.“ Sie sah ihn lächelnd an, sie räusperte sich mit beiden Händen an den Schultern. „Was auf, Du!“  
Da blieb er einen Schrei aus, der rings von den Bergwänden zurückkam und in dem er all seinen Jubel Luft machen wollte. — einen Schrei der Befreiung, einen Schrei des Erwachens. Und mit die er griffen seine Arme nach ihr und haben sie dem Boden auf und schwebten sie durch die Luft. Es war, als ob er sie der ganzen Welt zeigen wollte. Dann griff er sie eng an sich, sie eng, daß ihr Kopf der Atem verging. Und seine Lippen ließen sie ihren nicht.  
„Du Silber“, jagte sie und mochte sich endlich los, „so hast Du jetzt nicht mehr mit mir umgehen.“  
Da begriff er, wurde rot und warf sich vor ihr nieder, um ihre Arme zu umschlingen. „Serafina“, murmelte er. „Du bist mir von jetzt an wie eine Heilige.“  
Dann gingen sie. Sie schritten ruhig, Hand in Hand, wie von einem heiligen Gedanken getrieben, wieder zu Hause zu sein. Nur in seinen Worten sie miteinander und immer noch wie von einem heiligen Schauer angegriffen, der aus der Ferne kam. Die alles hätte werden können, wenn die heilige Serafina sie nicht zur rechten Stunde erwischt hätte, zu ihrem Glück, als ob der Wind ihn ihnen nachtrüge. Die Dunkelheit wurde unheimlich. Sie lag jetzt schon wie betäubt auf dem Boden und sah sich um und sah die Erde unter ihren Füßen und sah die Sterne über dem Himmel. Sie lag jetzt schon wie betäubt auf dem Boden und sah sich um und sah die Erde unter ihren Füßen und sah die Sterne über dem Himmel. Sie lag jetzt schon wie betäubt auf dem Boden und sah sich um und sah die Erde unter ihren Füßen und sah die Sterne über dem Himmel.

Welle zu wandern. Nur ihre Stimmen wurden immer leiser und anfangen immer leiser. Nicht von Juchzen war in ihnen, nur eine Ermüdung von etwas Geheimnisvollem, das sie andächtig und ehrfürchtig anstarrte. Sie hätten immer so weiter wandern mögen, und es war, als ob ihnen etwas hart und erbarungslos durchs Hirn künde, als sie endlich müde schauern lassen und Stimmen hören hörten. Das mußte Serrano sein. Es war ihnen klar, daß sie nun schon wieder dort sein sollten, es war, als würden sie umsonst von etwas angepaßt. Ihre Hände verflochten sich nur noch fester ineinander.  
Dann ginsten sie die einzige Straße des Bergortes schon unbewußt passend, als plötzlich eine seltsame Stimme hinter ihnen dröhnte: „He! Um Jesu willen, nehmt mich mit, Ihr da, wer Ihr auch seid! Euch schick mir die heilige Barbara, oder ein christliches Gebetsmählein hätte sich auf dem Heimgange Arme und Beine ausgebreitet. Ist das eine Dummheit, heilige Dummheit!“ Und man hört sich den Lob von seiner lieben Barbara wollen, die einen auch noch was die paar Soldi für das seltsame und veranlassungsgeladene Gewerbe der ganzen Christenheit befehlen möchten, ist so was dumm? Doch Euch der seltsame seltsame Schwanz vor die Beine werfen möge, damit Ihr kopern müßt, — moßt Ihr wohl kein bleiben. Bis ich Euch nachgehle! bin! Habts wohl gar eilig, he? Dretut Euch die Arbeit, an aber seid Ihr wo es auf Euch gewesen, wo man Euch nicht eingeladen hätte? Was und was gebären ja heutzutage zum Alltäglichen, und was man an wenigsten im Verdacht hatte, ist der geriebene Salame gewesen. Heilige Barbara, ich glaube, diese heilige Barbara hat Euch wohl nicht mit sich hergeführt, die seltsame heilige Barbara! He! Die Seidenwaren sind hier oben in Serrano, ich schreie Jener, wenn Ihr jetzt nicht gleich geht, Ihr Seltsamkeit. Wartet! Wartet!“  
„Ich glaube nachher, wir müssen sie mitnehmen“, jagte Sebero, „in Kritz sonst das ganze Dorf hoch.“  
„Es ist Sera Gioconda“, erwiderte Serafina. „Sie hat sich natürlich wieder einmal oben verheiratet.“ Und ihren Mund wäher an sein Ohr bringend, sagte sie flüsternd: „Wir dürfen sie ja nicht mehr nach behaupten, Sebero, sie würde sonst — Du weißt doch.“  
„Ja, natürlich, Du hast recht, Du.“ — Er schick ihr über beide Wangen hin, die glühend heiß waren. Dann wachte er sich um. „Ihr seid doch nicht etwa, Sera Gioconda?“ rief er mit erschrockenem Gesicht.  
Die alte heilige Barbara und heilige Barbara. „Nein, nein, wenn andere Christenmenschen juchzen, der Nacht und Nebel in die Welt hinaus, was sein Schicksal auf Lob und Leben zu werden, he? Kommt Ihr sonst nicht eben? Und es

sind Zwillinge geworden, damit Ihr's wißt, ein Junge und ein Mädchen, und beide gesund und beide kräftig, und diese Erzgauner, Diebe und Spitzbuben wollen nur die einfache Gebühr bezahlen, — he? was sagt Ihr? Geburt ist Geburt, schreien sie, auf die Zahl kommt's nicht an, und wenn's ihrer neun wären, wie in der Hundebütte oder im Schweinefall, wärs auch nur immer eine. He? Wie gefallt Euch das? Und zwischen den beiden Würmern war 'ne Pause von 'ner halben Stunde. — He, was? Einfache Gebühr! Als ob mir schon je einer so was geboten hätte! Und dafür in Nacht und Nebel sich die Glieder lahm fallen? He! Sie spuckte aus. „Nicht für hundert Eire wür' ich in der Räuberhöhle die Nacht geblieden. Was sie mir vorgelegt haben? Spaghetti mit Romi Doro! Wenn man einen ganzen geschlagenen Sonntag, ohne in die Kasse zu kommen, wie ein ehrlicher Christenmensch sonst, dazu verbrauchen muß, zwei Würmern.“

„Nun kommt nur, kommt, Sera Gioconda“, unterdrückte sie Sebero, „es wird Zeit. Wollt Ihr mir die Hand geben? Oder soll ich Euch führen?“

„Ah! Ihr seid's, Ser Sebero?“  
„Ja, Ich habe meine Frau aus Campino zurückgeholt, wo sie zum Besuche war. Und wir möchten nach Hause. Es war ein weiter Weg und die Sonne heiß. Wir sind müde.“

„Heiliges Erbarmen! Müde! Und Ihr seid beide jung und habt nichts getan, als eure Hüße gedraucht. Aber ich — in meinem Gewerbe braucht's Papi, versteht Ihr? Mit den Fäulern allein ist da nichts zu machen. Und dann kann ein Glas Wein zur Erquickung. Und die Spaghetti waren kalt, — versteht Ihr das? Auch die Spaghetti waren kalt. In das Nest da dröben bringen mich zehn Pferde nicht wieder herauf. Lauter Diebe und Mörder. Sollen sich selber eine bezahlen, die ihnen zur Hand geht, wenn sich dies Gezücht denn durchaus noch vermehren muß. Ich hab an denen von Borgunio gerade genug, heilige Barbara! Ueber die wärs ja nächstens auch noch Reich und Schwesel herabregnen müssen, denn die Nachtsicht und Dämmerlicht des Himmels mit ihren Schandtatendürfte endlich erschöpft sein. He? Ihr wißt wohl noch gar nicht, was geschehen ist? Und Sera Fina spricht überhaupt kein Wort? He? Haben sie Euch da oben die Stimme entzogen lassen? Stübt noch viele Hüße in Campino? Warum habt Ihr mir nicht einen mitgebracht? He? Diese Idee, nach Campino zu gehen! Sie lachte höhnisch, stolperte mehrmals, ließ die verschiedenartig gefärbten Lätze von vorn, Angst und Entsetzen hören und klammerte sich dazwischen immer wieder mit beiden Händen krampfhaft an Seberos Arm, um ihn dann fluchend abermals loszulassen.“

(Schluß folgt.)

# Breslauer Nachrichten.

Breslau, den 29. Juni.

**\* Mißstände in Bäckereien.** Unter dieser Ueberschrift teilten wir jüngst einiges über die Zustände in der Bäckerei von Ernst Schlegel, Viktoriastraße 5, mit. Wir haben jetzt folgende Berichtigung von Herrn Bäckermeister Schlegel erhalten: „Es ist unrichtig, daß die Schlafstube meiner Gesellen wochenlang nicht geräumt und gesäubert wird. Die Schlafstube wird im Gegenteil täglich aufgeräumt und gesäubert. Es ist unrichtig, daß das Stroh aus den Strohhäcken herausfällt, und die Schlafstube deshalb einem Pferdestalle ähnelt. Der Schlafrum ist vielmehr ein einseitiges Zimmer in der ersten Etage und befindet sich in der Verfassung, wie alle Wohnräume in dem Hause Viktoriastraße 5. Es ist auch unrichtig, daß die Handtücher so schmutzig sind, daß man sie aufrecht in die Ecke stellen kann. Ich gebe den bei mir beschäftigten Gesellen wöchentlich zweimal frische Handtücher, auf Verlangen auch noch mehr. — Dazu haben wir zu bemerken, daß sich die Zustände in der Bäckerei von Schlegel nach dem Erscheinen unseres Artikels gebessert haben; von dem, was wir damals geschrieben, haben wir also nichts zurückzunehmen.“

**\* Die Dutz- und Wagenmische** beschäftigten sich in einer Versammlung am 25. Juni mit der Tariffrage. Im Jahre 1905 war bereits ein Tarif auf 3 Röhre abgeschlossen worden. Als er 1908 abließ, wollte die Innung wohl auf eine Änderung eingehen, aber von Aufbesserungen der Löhne usw. nichts wissen. Die Gesellen haben damals die Verlängerung aus diesem Grunde abgelehnt.

Die Verbandsleitung und der Gesellenausschuß sind aber der Meinung, daß der Abschluß eines Tarifs als erstrebenswert anzusehen ist und legen jetzt der Versammlung einen neuen Entwurf vor. Die Versammlung stimmte auch einstimmig der Anregung auf Tarifabschluss zu, hielt es aber für nötig, die im Entwurf als Einstellungsgehälter vorgesehenen Löhne wie folgt festzusetzen: für Feuerschmiede 50 Pfg., für Feuer- und Feilschmiede 48 Pfg., Feilschlag- und Feilschmiede 45 Pfg., Etod- und Weilschlag, resp. Feilschmiede 43 Pfg., Stodgesellen nach einjähriger Gesellenzeit 40 Pfg., im 1. Gesellenjahr 38 Pfg.

Die bereits bestehenden Lohnsätze sollen um mindestens 4 Pfg. erhöht werden. Auch werden Zulagen von je 4 Pfg. am 1. Juli 1912 und 1913 gefordert. Die Versammlung hält eine solche Lohnsteigerung für erforderlich, um die Löhne in Breslau endlich einmal etwas mehr in Einklang mit denen anderer Orte und auch anderer Berufe zu bringen. Die Arbeitszeit soll fortan auf 58 Stunden wöchentlich (gegen bisher 60 Stunden) festgelegt werden. Das Kost- und Logisgeld soll ebenfalls sein. Die Bestimmung kommt nur noch für wenige Betriebe in Frage, die sich bisher von der alljährlichen Erhöhung nicht trennen konnten.

Als besonders wichtiger Punkt ist in dem Entwurf die Festlegung der Lehrlingszahl anzusehen. Es sollen nämlich Lehrlinge nur noch gehalten werden dürfen: bei einem oder 1 Gesellen 1 Lehrling, bei 2 oder 3 Gesellen 2 Lehrlinge, bei 4 oder 5 Gesellen 3 Lehrlinge, bei 6 oder mehr Gesellen 4 Lehrlinge.

Es wurde festgestellt, daß einzelne Meister 5 bis 6 Lehrlinge beschäftigen, aber nur zeitweise einen Gesellen. In solchen Betrieben sind die erst in der Entwicklung begriffenen jungen Leute gehalten, die schwersten Arbeiten zu verrichten, wozu ihre Kraft nicht ausreicht. Diesem Umstand sei es mit zuzuschreiben, wenn die Schmitzgesellen so früh verbraucht und körperlich so gering entwickelt sind. Die Gütegehaltungen, die sonst unter den Schmitzgesellen vermerkt werden, sind schon seit langem nicht mehr zu finden. Auch die Ausbildung der Lehrlinge kann in solchen Betrieben nicht vollkommen sein. Die Beschränkung der Lehrlingszahl ist deshalb von großer Bedeutung. Es ist allerdings noch zweifelhaft, ob die Meister darauf eingehen werden, denn die Zahl der Lehrlinge hat sich immer mehr erhöht. Ein Meister mit mehreren Lehrlingen ist sogar als Lehrer an der Fortbildungsschule tätig. Wie dieser Mann imstande ist, seine Lehrlinge richtig anzuleiten, ist ein Rätsel. Mit der Erreichung des Tarifs wurde die Ortsverwaltung des Verbandes und der Gesellenausschuß beauftragt. Einige Kollegen ließen sich am Schluß in den Verband aufnehmen.

**\* Vom städtischen Hafen.** Der Wasserstand der Oder ist in der letzten Zeit stark gefallen: es macht sich das bereits bei der Schiffsahrt hinderlich bemerklich. Auch im städtischen Hafen trat dies in Erscheinung, und die Verwaltung hat sich daher veranlaßt gesehen, den Hafen ausbaggern zu lassen. Mit dem nötigen Arbeiten ist in diesen Tagen begonnen worden. Durch den Wehrbruch an der Wehrbindung ist der Warenverkehr abgelehnt worden. Eine große Menge von Waren, die nach dem Geleier Hafen bestimmt war, ist unserem städtischen Hafen zugeführt worden, so daß hier viel mehr Schiffe und Eisenbahnwagen verkehren.

**\* Die Blinden-Unterrichtsanstalt** beabsichtigt, auf der Kniestraße 17/19 ein Gebäude zu errichten und darin eine Vorkursjuristerei zu betreiben, wozu sie der behördlichen Erlaubnis bedarf. Die Gewerbeinspektoren, das Polizeipräsidium usw. erhoben keine Einwendungen, erließen aber Vorschriften, wonach der Betrieb vor sich gehen soll. Der Fabrikbesitzer Dorndorf erhob jedoch Einspruch. Er will in der Nähe der Anlage ein Grundstück erwerben, dessen Garten an den Betrieb anstößt. Die Vorkursjuristerei könnte für ihn große Uebelstände hervorrufen. Der Anstaltsdirektor erklärte, daß Uebelstände schon im Interesse der Höglinge vorgebeugt werden müßten. Der Stadtausschuß trug seine Bedenken, die Anlage zu konfiszieren.

**\* Vom Stadtausschuß.** In der Sitzung vom 28. d. Mts. lagen 29 Schanfrage zur Verhandlung vor. Die unringeschränkte Konzession erhielten: Drojfel, Schwabendam 4, Wolff, Weissenburgerstraße 2, Götz, Am Mädchen 20, Sabel, Wochnerstraße 3. Dampel erhielt die Erlaubnis zur Weiterführung der Gastwirtschaft Etodstraße 17. In Erweiterung ihres Betriebes wird der Frau Birckmann, Wrenstraße 20, die sogenannte Dreiviertel-Konzession erteilt; Krusch, Frankfurterstraße 149, wurde die Erlaubnis zugesprochen, seinen Vorgarten zum Ausschank zu verwenden.

Abgewiesen wurde Herr Weiz, der die halbe Konzession besitzt, mit der er nicht auskommt und deshalb die volle begehrte. In dem Lokale Breitestraße 18 bekommt man seit Jahren den bekannten Schlehenlikör, der immer noch guten Zuspruch hat. Der Stadtausschuß erkannte aber ein Bedürfnis für die Erweiterung nicht an und wies das Gesuch ab. Dasselbe Gesuch teilten viele Wirte. Herr Kaufmann Scharke wollte die Genehmigung zum Ausschank als Holsteier Getränke in der Ringbude Nr. 201 haben, die er vom Magistrat gepachtet hat. Das Polizeipräsidium erhob Einspruch, weil der Verkehr gestört werden könnte. Dieser Ansicht schloß sich auch der Stadtausschuß an und verweigerte die Erlaubnis. Glücklicher dagegen war der Offizier-Verein. Er erhielt die Konzession in der zum Verkauf von Spirituosen in verregulierten Gläsern in der Verkaufsstelle Salvatorplatz 5. Der Verein zählt 7000 bis 800 Mitglieder. Die Waren besteht er meistens aus Breslau. Zur Erleichterung des Einkaufs ist die Verkaufsstelle geschaffen worden. Die Polizei erhob Einspruch, weil kein Bedürfnis vorliegt, das Kollegium erkannte das Bedürfnis aber an. Einen scharfen Gegenstand zu dieser Erteilung bildete die Abweisung einer armen jammernden Witwe von der Sedanstraße. Die Frau wollte den Ausschank von Cognac, Rognac und Likören, weil sie mit der halben Konzession

kein Geschäft machen kann. Sie hat himmelhoch und unter Tränen, ihr doch die Erlaubnis zu erteilen; sie habe alles in die Wirtschaft hineingesteckt und weiß nicht, was sie anfangen solle. Die Wirte der ganzen Umgebung hätten die volle Konzession, nur ihr werde sie verweigert. Haben Sie doch Erbarmen mit einer armen Witwe. So hat die Frau, Verzeiens, sie wurde abgewiesen, weil das Bedürfnis gedeckt sei. Abgewiesen wurde auch Kaufmann Bachurst, der auf der Neuen Taschenstraße 16 ein Café zu errichten gedachte.

**\* Von den Schwindelbauten.** Der Maurer Viebach klagte gegen den Bauunternehmer Deichsel und den Kaufmann Graupner auf Zahlung von 87 Mark. Der Kläger hat für die letzte Zeit keinen Lohn für seine Arbeit erhalten. Der verklagte Deichsel erkannte an, den Lohn noch schuldig zu sein; er könnte aber nichts zahlen, weil er vom Beklagten kein Geld mehr bekomme. Eine Rate von 2000 Mark wäre fällig, aber trotz allen Drängens erhalte er kein Geld. Auf die Frage des Vorstehenden, wie die Sache eigentlich zusammenhänge, führte Deichsel an, er habe ein Grundstück auf der Schleiernacherstraße von Kaufmann Marij Wirschauer für 45.000 Mark gekauft. Eine Anzahlung habe er nicht geleistet, sondern nur die Kaufkosten bezahlt. Der Kaufpreis wurde auf dem Grundstück hypothekarisch einbezogen. Graupner übernahm die Verpflichtung, 88.000 Mark Baugelder je nach dem Fortschreiten des Baues zu zahlen. Bezahlt wurden bis jetzt 60.000 bis 65.000 Mark, mehr wurde nicht gegeben, weshalb Deichsel nicht in der Lage war, die Löhne auszugeben. Deichsel bemerkte, daß Graupner nur eine vorgeschobene Fiktion sei; in Wirklichkeit sei Wirschauer der Geldgeber. Der Vertreter von Graupner wollte jede Verpflichtung von sich weisen, denn Deichsel sei der alleinige Arbeitgeber und müsse auch den Lohn zahlen. — Das Gewerbegericht beschloß das persönliche Erscheinen Graupners bei einer Ordnungsfahrt von 20 Mk. — Wir geben Viebach den Rat, auch den Kaufmann Wirschauer zu verklagen. Inzwischen ist die Schuldsumme größer geworden, denn auch für die letzte Woche haben die Arbeiter keinen Lohn erhalten. Der Bau stockt.

**\* Der unzuverlässige Kutscher.** Einem Kutscher, der bei einem Fuhrherrn beschäftigt war, ist die Kautions von 10 Mk. einbehalten worden; auch ist er entlassen worden, weil er sich als sehr unzuverlässig im Dienste gezeigt und seinem Dienstherrn Schaden zufügte. Der Kutscher wollte sich den Wagnis nicht gefallen lassen und verklagte seinen Arbeitgeber beim Gewerbegericht. Der Beklagte hielt dem Kläger sein Vergehen vor. Nicht nur, daß durch seine Ungeachtlichkeit ein Pferd todt wurde, hat er das Vieh wieder andern Tag angepaunt und mit ihm eine Spasierfahrt mit noch zwei Kollegen gemacht. Für diese Fahrt, die er ohne Wissen des Fuhrherrn unternommen, verlangte dieser 10 Mk., die er mit der Kautions aufrechnen wollte. Der Kläger wollte sich rechtfertigen. Die Fuhrer, erklärte er, habe er im Interesse des Beklagten gemacht. Seine Kollegen hatten ihm gesagt, wenn das Pferd ordentlich in Bewegung kommt, werde es am besten ausgehelt und da er für das Pferd die Verantwortung hatte, habe er den Rat befolgt. Eine schöne Geschichte, bemerkte der Beklagte, ein schweres Verbrechen. Was hat Ihnen dazu die Erlaubnis gegeben? Das Gewerbegericht belehrte den Mann, daß er sehr unbesonnen gehandelt habe, doch erhielt er auf den Vorschlag des Vorstehenden noch 5 Mark von seiner Kautions.

**\* Elektrische Fische.** Aus dem Kreise der Aquariensiebhaber wird uns geschrieben: Nirgends tritt wohl der Kampf ums Dasein mehr zu Tage, als gerade in der Natur, daß aber der Grundjagd, der Schwache muß dem Stärkeren weichen, nicht in allen Fällen seine Richtigkeit hat, dafür hat die Natur gesorgt, indem sie gerade kleineren Tieren oft eine Wehr und Rüstung gibt, womit sie auch größere Tiere abwehren oder sich schützen können. Man denke an den Igel und die Stacheln mit ihrer Rüstung, an die großen Raubtiere mit ihren Krallen und dem mächtigen Gebiß, an die Stachelschnecke des Meeres, an das Nashorn, und im Wasser an den Sägefisch. Aber gerade das Wasser weist Tiere auf, die wohl das meistwichtigste Verteidigungsmittel überhaupt besitzen, nämlich das Vermögen, elektrische Schläge auszusenden.

Schon im Altertum war als Vertreter der elektrischen Fische der Zitterrebe bekannt, und 1617 finden wir schon eine Beschreibung des Zitterrebe, der zuerst in Capenne beobachtet wurde. Als dritter Vertreter dieser Gattung kommt der elektrische Wels (Malaxeremus electricus), der bis 30 Zentimeter lang wird. Die Erzeugung der Elektrizität geschieht dadurch, daß sich im Körper eine Anzahl prismatischer Säulen, die wie kleine Voltasche-Zellen aus überlappenden geschichteten Wänden zusammengesetzt sind, befinden. Die elektrischen Schläge, die die Tiere ausstrahlen können, sind nicht unbedeutend, und vor einem elektrischen Wels in die Hand nimmt, erhält auch schon bei kleineren Tieren einen elektrischen Schlag, der ein stilles Aufmerksames des Armes nach sich zieht. Wer auch schon beim Verirren des Tieres mit den Fingerspitzen weiche kleine elektrische Schläge abgeben, wozu man sich in der Aquariensammlung des Aquariumvereins Proteus im Pariser Garten, wo ein elektrischer Wels ausgezogen ist, rechtlich überzeugen kann.

Ungläubig lassen die Wirbel in das Wasser, worin der Wels trägt auf dem Boden liegt, und kaum wird das Tier von jemandem vorsichtig mit einem Finger berührt, so fährt er auch schon, von dem elektrischen Schläge getroffen, rasch zurück. Dieser Fähigkeit, elektrische Schläge nach Belieben auszusenden, bedienen sich diese Tiere nicht nur zur Verteidigung, sondern auch dazu, leichter ihrer Leute Herr zu werden.

**\* Straßensperre.** Wegen Umfasserma wird die Kreuzung Charlottenstraße - Hofschloßplatz, Westseite, vom 28. Juni bis 15. Juli gesperrt.

**\* Warnung für Eltern.** Am Dienstag Abend hat ein 18 bis 19-jähriger Junge einem Kinde auf der Schießwerderstraße ein Fünfmarschstück entwendet. Mittwoch Abend ist wieder durch einen solchen Jungen (er trug einen grünen Hut mit Feder), beim Bezahlen an der Kasse im Konjunkturaler Rosenhaldenstraße einem Kinde ein Fünfmarschstück gestohlen worden, worauf er die Flucht ergriff.

**\* Gelandete Leichen.** Die Leiche des am 29. Juni beim Baden ertrunkenen Knaben Wilhelm Dewaritz ist am 28. Juni vormittags aus der Oder gelandet worden. — In demselben Tage ist die Leiche des am 25. Juni beim Pferdeschwimmen ertrunkenen Knabens Robert Sabel an den Militärchießständen aus der Oder gelandet worden.

**\* Schwindelbakter Raubfall.** Der vor einigen Tagen gemeldete Raubfall gegen eine Filialkassette auf der Bornstraße ist von der Kriminalpolizei ebenso als Schwindel entlarvt worden, wie der, der am zweiten Pfingstfesttage abends am Zoologischen Garten gegen einen spät heimkommenden Mann verübt sein sollte.

**\* Verloren ein Sonntag** beim Ausfluge der Zimmerer auf dem Bahnhof Steinliche bei Strehlen ein Tannen-Regenschirm. Der Finder wird ersucht, ihn Lehmgartenstraße 66 bei Grunthe abzugeben.

**\* Gefunden** wurden ein silberner Schloß, ein Fahrrad Marke Rennador, ein goldenes Armband, eine Familienkassette, ein goldenes Kreuz, ein Portemonnaie mit Inhalt, ein Umhängetausch, eine Damenhandtasche mit Inhalt, ein silberner Herrenschirm und eine goldene Damenuhr.

## Neueste Nachrichten.

### Wahlrechtsdemonstration.

Berlin, 29. Juni. Am nächsten Dienstag Abend beabsichtigen die Sozialdemokraten für Groß-Berlin eine große Protestversammlung abzuhalten, gegen die Stellungnahme der Mehrheitsparteien des Abgeordnetenhauses in der Wahlrechtsfrage.

## Streik der Marinetechniker in Kiel.

Kiel, 28. Juni. (B. L.) Nachdem der Staatssekretär des Reichsmarineamts bestimmt hatte, daß neu einzustellende Techniker nur noch auf Privatdienstvertrag, also ohne Aussicht auf spätere etatsmäßige Anstellung und ohne Pensionsberechtigung, angenommen werden dürfen, haben verschiedene Marinebehörden bei ihnen angestellten Technikern zum 1. Juli gekündigt und ihre Weiterbeschäftigung von der Anerkennung eines neuen Dienstvertrages abhängig gemacht. Da diese Dienstverträge indes außerordentlich ungünstig sind, haben zahlreiche Techniker in Eingaben an ihre vorgesetzten Behörden um Abänderung des Vertrages gebeten. Im Hinblick darauf, daß diese Besuche nicht berücksichtigt worden sind, haben sämtliche Techniker der Marineintendantur und der Bauämter in Kiel beschlossen, die Annahme der Verträge abzulehnen und ihre Unterschrift zu verweigern. Für den Fall, daß die gekündigten Techniker am 1. Juli aus ihrer Stellung entlassen werden hat der Deutsche Technikerverband beschlossen, die Entlassenen zu unterstützen und über die Betriebe der Marine die Sperre zu verhängen!

### Flug über den Niagarafluß.

London, 29. Juni. Aus New York wird telegraphiert: Der Kapitän Lincoln Beachey flog gestern mit seinem Zweibecker über den Puffenfall des Niagara und landete wohlbehalten auf kanadischem Gebiet. Er erklärte, daß der Flug seine Helden in furchtbarer Weise auf die Probe stellte. Er mußte die Augen schließen, als die Maschine durch den sprühenden Schaum schoß. Das Wasser machte ihn fast blind. Ein hunderttausend Menschen sahen dem Wagemutigen zu.

### Eine mysteriöse Geschichte.

London, 29. Juni. Eine mysteriöse Geschichte beschäftigt zurzeit die hiesige Polizei und die hiesige deutsche Behörde. Zwei am Montag nacht in London angekommene deutsche Frauen, Frau Voigt und ihre Begleiterin, die den Vornamen Lena führt, sind spurlos verschwunden. Frau Voigt ist die Witwe eines reichen Bremer Kaufmanns und 55 Jahre alt. Sie besuchte ihren Sohn, der in Crouchill wohnt und kam gerade an, als dieser sich zur Station begeben wollte, um zur Stadt zu fahren. Der junge Voigt hat die Damen, ihn auf dem fünf Minuten langen Wege zur Stadt zu begleiten. Auf der Station nahmen die Frauen Abschied von ihm. Seit dieser Zeit wurde nichts mehr von ihnen gehört oder gesehen und man hat nicht den geringsten Anhaltspunkt über ihr Verbleiben. Die Damen waren das erste Mal in London und sprachen nicht englisch. Da Frau Voigt wertvollen Schmuck hat und ihn bei sich trug, nimmt man an, daß Verbrecher ihnen entweder nach London folgten oder in London auf sie aufmerksam wurden und sie irgendwohin lockten, um sie zu berauben.

### Gelyncht!

New York, 29. Juni. In Atlanta wurden gestern zwei Neger, die eine weiße Frau angegriffen und sich an ihr vergewaltigen hatten, gehängt. Die raubende Volksmenge hielt den Eisenbahnzug, in dem sich die beiden Neger befanden, an, bemächtigte sich ihrer und knüpfte sie an einem Baume auf.

Danzig, 29. Juni. Bei Jutkowo in der Nähe von Polnisch-Stargard wurde gestern eine Mädchenleiche von vorübergehenden Arbeitern gefunden. Die aus dem nahen Dorfe auf die herbeigeleiteten Bewohner erkannten in der Toten die 20-jährige Tochter des verstorbenen Schneiders Ossowski. Man benachrichtigte sofort die Staatsanwaltschaft und die Polizei in Preussisch-Stargard, die mit einem Polizeihunde am Tatorte erschienen. Der Hund nahm Witterung an der Leiche und verfolgte die Spur auf Umwegen in das Dorf. Er ließ direkt auf das Gesicht des Räubers Pieckowski, dem Stiefvater der Ermordeten zu. Dieser wurde verhaftet, da mehrere Verdachtsmomente gegen ihn vorlagen.

Novoroggen, 29. Juni. Der dänische Reichstagsabgeordnete Lindbo hat sein Mandat niedergelegt und ist in eine Nervenklinik abgebrakt worden, nachdem er zahlreicher Fälle von Kleptomanie überführt war.

## Wasserstands-Nachrichten der Oder.

Regelung	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand						
Regelung	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand	Wasserstand						
29. 6.	11,26	0,90	2,13	—	—	11,13	4,41	2,10	0,76	0,46	4,90	—	1,58	0,20	1,14
28. 6.	11,25	0,92	2,25	—	—	11,00	4,32	2,08	0,74	0,43	4,88	—	1,62	0,11	1,21
Wasser	11,68	0,98	2,12	—	—	0,42	2,46	2,07	4,07	1,88	1,56	0,61	0,14	1,88	1,15

\* Auslieferungssätze 1. Rottweil 3,50; für Leichen (Oder) Oble-Niederung 8,25

## Bersammlungen und Vereine.

### Gewerkschaften.

Donnerstag, den 29. Juni:  
Französischer Unterricht. Abends 8 Uhr im Billardzimmer.  
Arbeiter-Samariter. Versammlung. Zimmer 6.  
Verein der Sozialdemokratischen Vereine. Bücherausgabe von 6½—9 Uhr im Zimmer 7.  
Sonabend, den 1. Juli:  
Verband der Kaufleute. 25-jähriges Stiftungsfest im großen Saal.  
Sonntag, den 2. Juli:  
Maschinen und Feiler. Nachmittags 2 Uhr: Versammlung im Zimmer 2.  
Eisenarbeiter. Vormittags von 10 bis 12 Uhr: Kassentag im Zimmer 7.

### Wer seine Zeitung pünktlich haben will,

muß eines in erster Linie beachten: Die genaue Angabe seiner Wohnung! Wer nun am 1. Juli verzögert, tut gut daran, folgenden Schein genau anzufüllen und der Zeitungsfrau mitzugeben

Bisherige Wohnung .....

Wo wohnen Sie nach dem 1. Juli? .....

Vor allen Dingen verzeihe man nicht, seinen Vor- und Zunamen auf die folgende Linie zu setzen:

Wer dies tut, erhält pünktlich seine Zeitung in die neue Wohnung.

Rechnungsbüro: ...





Stadt. Dr. Benkert (kons.) wendet sich gegen Bürgermeister Trentin, der in der letzten Sitzung Herrn Bujalowski an der Seite von Schütz zu entdecken glaubte. (Zuruf bei den Kons.) Ich glaube schon, daß der Herr Bürgermeister Ihnen näher steht als Herr Bujalowski. (Lachen. Zuruf: Denunziation.) Herr Trentin ist sachlich weit über das Ziel hinausgegangen. Es wäre besser gewesen, die Halle von ihrem patriotischen Zweck getrennt zu behandeln. Der Vorrat als Antimonarchist ist niemandem gegenüber gerechtfertigt, der gegen die Halle ist. Im Januar hat sich nur eine Zufallsmehrheit zugunsten der Halle erklärt. Ist denn der in Aussicht gestellte Garantiefonds von 100.000 Mark für die Ausstellung schon gezahlt und sind wir sicher, daß der Kaiser das Protektorat übernimmt? Andernfalls ist es besser, die Ausstellung unterbleibt.

Bürgermeister Trentin: Herr Bujalowski hat sich mit Schütz über die Verbindung zwischen der Jahrhundertfeier und der Halle hinweggesetzt. Wie man mir unterstellen kann, daß ich jeden Gegner der Halle als unpatriotisch hinstelle, ist mir nicht verständlich. Wenn man aber an meiner vaterländischen oder monarchischen Gesinnung zweifelt, so muß ich das einschärfen zurückweisen. (Zuruf: Es gibt Denunzianten genug.)

Oberbürgermeister Bender: Wenn wir 1913 die Ausstellung machen, werden wir auch den Garantiefonds von 100.000 Mark haben; darüber brauchen Sie sich nicht den geringsten Kummer bereiten. Ob feinerzeit der Beschluß über den Hallenbau von einer Zufallsmehrheit angenommen wurde, ist jetzt ohne Bedeutung.

Stadt. Schütz (Soz.): Der unsere Debatten vom Januar mit den heutigen vergleicht, kennt die Situation nicht mehr wieder. Der damals für die Halle war und sich später erst die Richtung des Beschlusses klar gemacht hat, stellt sich ein Amnuzugnis sondergleichen aus. Über es sind nur rein persönliche Momente, aus denen heraus man das Projekt zum Scheitern bringen will. Sollte die Halle in der Nähe des Südparks oder auf Grätzener Terrain zu stehen kommen, dann würde das einer Reihe von Personen viel sympathischer sein. Die patriotische Seite schaltet für mich ganz aus, mich interessiert nur die wirtschaftliche und technische. Mit der Frage: Ja, wenn die Halle aber einfallt? Kann man jedes Projekt totmachen. Und bezüglich der Rentabilität denken wir nicht nur an die Gegenwart, sondern auch an die Zukunft. Was ist nicht gegen unsere erste Straßenbahn vorgebracht worden, weil sie sich nicht gleich bezahlt. Unangenehm hat mich die Rede des Herrn Grubel berührt, der hier als Bauwerksverständiger gegen die Halle reden zu müssen glaubte. Wir haben da mehr Vertrauen zur Bauwissenschaft, als mancher Herr zu seinem eigenen Handwerk. Aber es handelt sich eben um zwei Weltanschauungen. Herr Grubel von der alten Schule ist das Empirische gerade noch recht, während Herr Berg ein Summipfänger ist, der nach Neuem sucht. Man fragt: Ja, warum muß denn aber Breslau gerade zuerst einen solchen Bau haben? Ich bin Lokalpatriot genug, um Breslau einen solchen Ruhm zu wünschen. (Zuruf: Patriotismus, Patriotismus und Patriotismus gibt es Unterchiede. Wir sollen zeigen, daß wir nicht rückwärts, sondern vorwärts schreiten. Die Linienführung der Halle gefällt manchen Leuten nicht, die am Stille der Weisheitsgerichte und Neue Weltzüge mehr Gefallen finden. (Große Heiterkeit.) Daß man ein geeignetes Fundament für die Halle schaffen kann, ist doch ohne weiteres zu glauben. Denken Sie doch an den Kölner Dom und ähnliche ungeheure Bauten von Bauleuten, die man zu Fundamenten verstanden hat. Ueber das, was Kunst ist, entscheidet der Geschmack des einzelnen Verfassers. Ich erinnere nur an das Wort von der „Kunstwissenschaft“, das gegenüber einer modernen Richtung angewandt wurde, die viel Anhang besitzt. Ueber das Verhalten des Herrn Bujalowski wundere ich mich nicht. Erziehung und akademische Bildung sind für ihn Willkürgründe. Freilich, wenn die Bürgervereine über die Halle zu entscheiden hätten, würde sie wohl nicht gebaut. Dort lehnt man allen Fortschritt ab. Aber leiden wir nicht gar sehr unter den Sünden unserer Väter. Die Meinung der Spieler verdient keine Beachtung. Das sind Leute, die zu ihrem eigenen Nachteil leben. Deshalb: Halten Sie dem Fortschritt nicht in den Arm, stimmen Sie für die Halle.

Stadtbaumeister v. Scholz geht besonders auf die technischen Einwendungen der Hallengegner ein, um sie zu widerlegen. Die Halle ist breit gelagert, aus Beton und Eisen gebaut, woraus die Temperatur keinen großen Einfluß hat. Die Befestigungen auf Druckwirkungen sind deshalb nicht berechnigt. In neuerer Zeit haben wir Bauten von 90 Meter Spannweite bekommen, die durchaus sicher sind. Sei der Kaiserbrücke haben wir ein Eisen, das zum Teil von der Sonne beheizt wird zum Teil im Schatten liegt. D. d. dabei etwa entfallenden Schwerkraften sind aber auch überwunden worden. Wir haben es in der Halle mit einem Bauwerk zu tun, das ausdauernd und sicher ist.

Stadt. Grubel (lib.): Die Bedenken, die ich geäußert habe, habe ich nicht. Dieser Tage erst wurde der Entwurf eines Brückenbaues aus Eisenbeton gemeldet. Die Angaben der Bauwerke über die Halle lauten zwar sehr schön, aber der Zufallsfall ist niemand sicher.

Stadtbaumeister Berg: Zunächst die Behauptungen des Bauwerksverständigen. Wenn einmal ein Bau einfallt, läßt man sich doch nicht von weiteren Bauten mit demselben Material abhalten. Einfallige kommen bei jedem Material vor. Glauben Sie denn, daß ich auf meine Schultern allein die Verantwortung für den Hallenbau übernehme? Von diesen und ähnlichen Sachverständigen ist der Plan geprüft worden. Ich war jedenfalls auf den Einwand, daß der Bau nicht sicher ist, nicht eingegangen. Ich habe ihn gar nicht erwartet. Die technischen Einwände sollte man endlich als erledigt betrachten. Nun die Kosten. So viel große Anlagen sind bereits, weil der Architekt nicht an das Letzte gedacht hat. Man muß aber an die Zukunft denken, wenn man für die heutige Zwecke etwas aufstellt. Von diesen Gesichtspunkten ist die ganze Aufstellung des Platzes zu betrachten. Was Sie auf den Wänden sehen, ist durchaus nicht alles nötig. Wir werden zunächst abwarten, wie sich die Anforderungen um die Halle gestalten. Es wird immer gelogt, ich persönlich wäre an dem Hallenbau nicht so sehr interessiert. Der Herr Oberbürgermeister hat schon gesagt, daß der Hallenbau schon vor mir bestand. Ich bin auch nicht der Ansicht, daß wie Herr Hillborn andeutet, erpicht ist darauf, die Halle zu bauen, damit sie dann einfallt. Für das Jahr 1913 können wir belaubte Worte nicht erziehen, wohl aber ein Wort der Zukunft, das einer Stadt des Erwerbes entspricht.

Stadt. Bujalowski (nagl.): Die Rede des Herrn Schütz berührt mich, daß in der Bürgerhalle eine große Erweiterung gegen die Halle besteht. Ich glaube hier Herr Schütz nicht, als Herr Bujalowski, der ein großes Schisma nach der Halle entwirft zu haben glaubt. Das Schisma nach einer besseren Finanzierung ist viel größer, als das Schisma nach der Halle, die Millionen kostet. Vor Jahren bestanden bereits Pläne, den zoologischen Garten auszubauen und in Verbindung damit eine Ausstellungshalle zu schaffen, die 5000 bis 6000 Personen fassen sollte. Dieses Projekt ließ sich auf ganz einfacher Grundfläche und ohne Kosten verwirklichen. Ich habe Herrn Bujalowski, daß er mir die Erweiterung gegen den Herrn Bürgermeister abgenommen hat, denn ich hätte mich nicht so beherrschend kommen. (Zuruf: Machen Sie uns bloß nicht Angst! Heiterkeit.) Ich habe ja, daß Seine Majestät die Übernahme des Protektorats über die Ausstellung abgelehnt und empfohlen hat, es dem Kaiser zu überlassen. Da werden man die fremden Völker nicht ausschließen wollen und die Ausstellung wird sich auf einen kleinen Kreis beschränken und die Halle wird für den Zweck viel zu groß. Die Halle ist eine Art Schloss, das dem Kaiser vorbehalten ist. Mit der Halle des Schlosses wird es dann nicht sein. Die Zeit ist nicht angetreten zu schließen.

Der nächste Redner ist Stadt. Ehrlich I (nationalliberal). Bei Beginn seiner Rede verläßt die reichliche Hälfte der Stadt, während der Saal und bei herrschenden Unruhe war der Redner nicht vernehmlich.

Stadt. Freilberg (fress.) erklärt, daß er nach einem Lichtbildvortrag von Stadtbaumeister Berg über den Bau der Halle und den Ausbau des zoologischen Gartens unzufrieden geworden sei, ob er auch nur dem Hallenbau noch zustimmen könne. Die unvollständigen Pläne, die der künstlerischen Phantasie des Stadtbaumeisters entspringen, müsse er ihrer Kostspieligkeit wegen als unbrauchbar ablehnen. Der Redner erklärt sich schließlich für den Hallenbau, doch müsse ausdrücklich festgestellt werden, daß die Veranschaulichung der Pläne die Veranschaulichung übernimmt, auch auf die weiteren Pläne des Stadtbaumeisters einzugehen.

Oberbürgermeister Bender wendet sich gegen den Stadt. Bujalowski, der über den Besuch der Wosener Ausstellung falsch unterrichtet sei und ohne Grund die Person des Kaisers in die Debatte hineingezogen habe.

Stadt. Schütz (lib.): Wir brauchen die Halle, denn als Großstadt dürfen wir uns nicht abseits vom Wege drängen lassen. Durch die Halle werden wir mit einem Schlag in der Welt berührt.

Es wird abermals ein Schlußantrag abgelehnt.

Stadt. Finger: Das Plenum hat sich im Januar nicht mit einer Meinung, sondern mit einer großen Mehrheit für die Halle erklärt. Was ist aus der schönen Halle geworden? Von der Parteien und Günstig ist sie verzerrt. (Heiterkeit.) Alles mögliche ist in die Debatte hineingezogen worden. Patriotismus, der Kaiser usw. Ich habe bereits um 6 1/2 Uhr meinen Parteiparagraphen nach Hause geschickt. (Große Heiterkeit.) Der wirtschaftliche Punkt muß vollständig ausbleiben, denn wir haben kein Budget zur Verfügung. Ueber den Geschmack läßt sich nicht streiten, denn was dem eine feine Geste, ist dem anderen keine Nachlässigkeit. (Heiterkeit.) Man sagt, der Bau ist nobel. Ich denke aber, schon was groß, gigantisch ist, wird dadurch allein, wie die Pyramiden, die nichts anderes als große Steinhäufen sind. Man kann alles herunterreißen, und es liegt ja die Welt das Strahlende zu schwarzem und das Erhabene in der Staub zu ziehen. Ueber die Ausführung und Sicherheit der Halle ist mir gar nicht bang. Alle Bedenken gegen die Halle stehen auf sehr schwachen Füßen. Es wäre schön, wenn wir die Hoffnungen gerade als Andenken an die Zeit vor hundert Jahren schaffen würden. Lassen Sie alle Bedenken fallen und nehmen Sie die Verlage an.

Stadt. Grubel wünscht die Beantwortung der Fragen, ob der Kaiser das Protektorat über die Ausstellung übernehmen hat, ob es wahr sei, daß bereits Versicherungen für die Halle gegeben seien und ob der Oberbürgermeister bestimmt ausreicht erhalten will, daß die Halle allen politischen und konfessionellen Parteien zur Verfügung stehen soll. Die geistige Seite, etwa die Anwaltsfrage (große Heiterkeit), ich habe mit den Anwaltsfragen nur meine Auszahlung beabsichtigt, ich würde auch Ihre Kongresse der geistigen Seite zugunsten. (Erneute Heiterkeit.) Die geistige Seite wird nicht angezogen, weil die Halle für ernsthafte Beratungen viel zu groß ist. Ich will Herrn Löbe fragen, ob er auch für die Halle sein würde, wenn sie bei einer sozialdemokratischen Versammlung einströmt und 5000 Genossen einströmen würden. (Zuruf: Ja das Ihre Sorge?) Wir stehen zwischen zwei Sachverständigen. Die einen sagen, die Halle läßt sich bauen und die ändern, sie läßt sich nicht bauen. Und wie steht es denn mit der Aussicht? Ich bitte Sie, dem Antrage Bujalowski zu folgen und im Anschluß an den zoologischen Garten eine kleine Halle zu bauen.

Hierauf wird ein Schlußantrag angenommen. Stadt. Finger empfiehlt als Referent nochmals die Annahme des Berg'schen Projektes.

Stadt. Bujalowski: Ich habe einen Antrag gestellt, da muß ich doch noch das Wort bekommen. Vorher: Ja, auf Wunsch, also bitte. (Heiterkeit.) Stadt. Bujalowski redet dann noch über seinen Antrag, der von der Versammlung abgelehnt wird.

Der Hallenbau wird hierauf mit großer Mehrheit nach dem Berg'schen Projekt beschlossen und die Kosten von 1.800.000 Mark werden bewilligt.

Oberbürgermeister Bender erklärt auf eine Anfrage in der Rede des Stadt. Grubel, daß die Halle selbstverständlich allen Parteien zur Verfügung stehen soll, also auch der sozialdemokratischen Partei.

Beizulassen wurde der Anlauf der Grundstücke Neue Weltgasse 32 für 43000 M., Büttnerstraße 18 und Reipzigerberggasse Nr. 28 für 29900 Mark. Auch der nächste Grundbesitz an den kleinen Friedhöfen, wo die Häuser der Judengasse weichen müssen, wurde durch den dinglich beizulassen Anlauf des Grundstücks Kupfersteinmiedergasse 55/56 für 40000 Mark erweitert. Im ganzen wurden danach in der heutigen Sitzung für Grundstücksankäufe 287900 Mark bewilligt. In der alten Halle wird das Haus Wilschergasse 15 und Hofmarkt 2 für 175000 M. anacauft, während der Anlauf des zweiten Nachtraggrundstücks, Wilschergasse 14 und Hofmarkt 3 abgelehnt wurde.

Für das Gebiet zwischen Kapitzstraße, Größchenstraße, Umgehungsbahn und Opernauer Straße wurde mit Rücksicht auf die nach der Eingemeindung Größchens zu erwartende Erschließung dieses Stadtteiles der Grundstückserwerb festgelegt. Ein Betrag von 1500 Mark für den im Juli 1912 stattfindenden 23. Kongreß des Deutschen Schachbundes wurde bewilligt.

Kostenbeiträge zur Kaiserbrücke. Die städtischen Körper hatten von Breslau hatten beschlossen, von den Kosten der Kaiserbrücke, die im ganzen 1 1/2 Millionen ausmachen, 450000 M. nach § 9 des Kommunalabgabengesetzes den benachbarten Grundbesitzern anzuerkennen. Im Beschlußverfahren hatten dann der Bezirksausschuß und der Provinzialausschuß den Verteilungsplänen zugestimmt. Viele Anlieger der Gegend sind nun mit der Heranziehung zu den Beiträgen nicht einverstanden und dagegen vorzeitig geworden. Aus der Durchsetzung warten sie solange, bis eine Klage entschieden ist. Ueber diese hat nunmehr das Oberverwaltungsgericht entschieden, und zwar zu Ungunsten der Stadt Breslau. Es handelte sich um die Klage des Gleditzki-Brückenbauers Seiner. Er sollte als Besitzer der Kaiserbrückenbahn 1 und 3 zusammen 1100 Mark zu den Kosten der Kaiserbrücke beitragen. Das Oberverwaltungsgericht gab der Klage statt und stellte Seiner mit folgender Begründung frei:

Das Ortsrecht sei ungültig. Anschließend für die Ungültigkeitserklärung des Ortsrechts ist aber schon folgendes: Gegen den Beitrag, durch den ausgeprochen wurde, daß die Anlieger mit 450000 Mark an den Kosten der Kaiserbrücke beteiligt werden sollten, sei Einspruch erhoben worden. Diesen habe der Bezirksausschuß zurückgewiesen und der Provinzialausschuß habe den Beschluß des Bezirksausschusses bestätigt. In dem Beschluß des Bezirksausschusses siehe zum: Es genügt, daß im allgemeinen Vorteile empfänden für die Anlieger, und es käme deshalb nicht darauf an, ob der Einzelne Vorteile empfinde. Das sei unzutreffend. Zum anderen müsse der Beitrag erlassen lassen, daß geprüft werden sei, daß die einzelnen Vorteile hätten. Das sei nicht erweisbar. Darum aber sei das so genannte Ortsrecht ungültig.

Wann ist der Dienst anzutreten? Nach § 49 der Gemeindeordnung sind die Antrittstermine für die städtischen Dienstboten der 2. Januar, April, Juli und Oktober jedes Jahres, wenn nicht bei der Vermietung etwas anderes verabredet wurde. Fällt aber, wie es jetzt am 2. Juli 1911 vorkommt, der Ziehtag auf einen Sonntag, so haben die Dienstboten am nächsten Werktag vorher den Dienst anzutreten, also Sonnabend, den 1. Juli.

Vereinsvergütungen oder öffentliches Vergütungen? Um diese Frage handelte es sich in einem Prozesse gegen die Sektion der Fensterputzer, über die am Mittwoch vor dem Breslauer Schöffengericht verhandelt wurde. Am 14. Januar 1911 veranfaßten die Fensterputzer bei Fruchs in Kleinburg einen Maskenball. Einige Eintrittskarten sollen nun auch an Nichtmitglieder vorher verkauft worden sein, was der Polizeikommissar Sim in 101 beim Polizeipräsidenten anzeigte. Der Vorsitzende und der Witte des Festlokals belamen Strafbefehle, gegen die beide Einspruch erhoben. Das Schöffengericht nahm an, daß das Vergütigen durch den Verkauf der wenigen Eintrittskarten an nicht eingeladene Leute zu einer öffentlichen Ausbarkeit geworden ist, die ohne polizeiliche Erlaubnis nicht abgehalten werden darf. Der Vorsitzende wurde deshalb zu neun Mark Geldstrafe verurteilt. Den Gastwirt sprach das Gericht frei, weil ihm nicht nachgewiesen werden konnte, daß er von dem Zutritt der nicht eingeladenen Personen Wissen gehabt hat.

Dr. Möllers Krankenversicherungsbericht vor Gericht! Der Verfasser der bekannten Reichsverbandsschrift über die „Sozialdemokratische Krankenkasse in den Krankenkassen“, der Arzt Dr. Möller aus Kirchseeon, war vor dem Pölschen Schöffengericht von dem Rentanten der dortigen kaufmännischen Ortskrankenkasse, Herrn Franz Thier, wegen Beleidigung verklagt worden. Dr. Möller hat nämlich in seinem Buch unter anderem auch behauptet, der Rentant Thier, der in dem Kampf der Pölschen Krankenkassen gegen die streitenden Ärzte der spiritus rector gewesen wäre, sei ein wegen sozialdemokratischer Untriebe aus dem Postdienst entlassener Beamter. Nach einer Einmütigkeit in die Verhandlung ließ der zum Termine nicht erschienenen Angeklagte durch seinen Rechtsanwalt erklären, er habe eingesehen, daß seine Behauptung objektiv unrichtig sei. Herr Thier sei überhaupt nicht entlassen, sondern aus anderen Gründen selbst vom Postdienst zurückgetreten. Die Moller'sche Angabe beruhe auf „ungültlicher Information“; diese stamme aber von einer Person, deren Namen einen guten Klang habe. Nach längerer Verhandlung erklärte der Rentant Thier, auf die Verurteilung Möllers kein Gewicht zu legen und auf den angebotenen Vergleich eingehen zu wollen, nachdem Dr. Möller seine Behauptung für unwahr erklärt und bezahlt hat. Herrn Thier unrecht getan zu haben. Dr. Möller trägt sämtliche Kosten.

Herr Thier hätte in diesem Falle nicht so nachgiebig zu sein brauchen. Denn Möller läßt im ganzen Lande herum und verklagt jeden sozialdemokratischen Redakteur, der ihm einige kräftige Worte für seine saubere Arbeit widmet. Er hat auch gegen unsere Genossen Datz und Wolff Anklagen erhoben, die erstere kommt am heutigen Donnerstag zur Verhandlung. Gegen einen solchen Mann ist Nachgiebigkeit nicht am Platz.

Unsaubere Zustände. Wiederholt schon mußten wir uns mit der Firma Wülster in Klein-Tschansch beschäftigen, und wir haben die nicht gerade rosigten Lohn- und Arbeitsverhältnisse dieser Firma kritisch beleuchtet. Eine Besserung dieser Zustände ist aber bis jetzt noch nicht eingetreten. Heute müssen wir uns etwas näher mit dem dort beschäftigten Lackermeister Paasch aus besaffen. Dieser Mann scheint sich nicht, den meist jugendlichen Arbeiterinnen von 13 bis 17 Jahren schamlos entgegenzutreten und ihnen sogar unzüchtige Anträge zu stellen. Die Einzelheiten lassen sich hier nicht wiedergeben. Aber nach alledem, was zu unserer Kenntnis gelangte, müssen wir sagen, daß dieser Mensch geradezu eine sittliche Gefahr für die Arbeiterinnen bedeutet. Die Eltern, deren Töchter durch Fabrikarbeit zum Proterwerb mit beitragen müssen, werden es sich wohl reichlich überlegen, ob sie ihre Kinder in einen Betrieb zur Arbeit schicken, wo solche Zustände bestehen. Unbegreiflich erscheint es uns, daß Herr Wülster, dem doch die Sache bekannt sein muß, diesen Menschen noch länger in seinem Betriebe duldet. Wie uns ferner mitgeteilt wird, ist die königliche Staatsanwaltschaft von diesen Vorkommnissen bereits benachrichtigt worden.

Stabelwitz. Die nächste Sitzung der Gemeindevorsteher ist am 30. Juni, abends 8 Uhr, im Gasthause zur Fichte.

30. 12 Jahre Zuchthaus. Dann freigesprochen. Am 28. Juni hatte sich der 23jährige Wirtschaftseule Paul Nowad vor der 1. Strafkammer in Breslau zu verantworten. Die Anklage legte ihm mehrere Diebstähle, die er im Jahre 1909 in Oberschlesien ausgeführt hatte, zur Last. Nowad wurde bereits am 2. Februar 1910 von der Breslauer Strafkammer zu zwölf Jahren Zuchthaus wegen mehrfacher Diebstähle, Unterschlagungen, schwerer Urkundenfälschung usw. verurteilt. Die Strafe, die er bezogen hatte, grenzten beinahe an Höllenqualen. Am 16. Dezember 1909 wurde der Geschäftsführer eines Musikinstrumentengeschäftes auf der Gartenstraße von Nowad als „Referendar Notmann“ telefonisch in ein biesiges Hotel gebeten, um mit ihm wegen Ankaufs eines neuen Pianinos zu verhandeln. Der Geschäftsführer kam jener telefonischen Einladung ungefragt nach; jedoch bald, nachdem er das Verkaufslot verlassen hatte, fand sich N. dort ein und verhandelte mit der allein anwesenden Frau des Geschäftsführers über ein Instrument. Um es an Ort und Stelle zu erproben, erbat sich der junge, sicher auftretende Mensch einige Notenhefte, und während sie die Frau aus einem Nebenzimmer herbeiholte, entwendete er aus einem offen dastehenden Rollbureau einen Geldbetrag von 1100 Mark, ein Depositenbuch für den Schlesischen Bankverein, ein Arbeiterlohnbuch. Als die Frau in den Laden zurückkam, ging ihr N. entgegen und verabchiedete sich von ihr mit dem Bemerkens, daß er ihren Ehemann im nahegelegenen Cafe Bristol erwarten wolle. Er eilte aber nach dem Halleplatz der Automobile auf der Schweidnitzerstraße, um nach Trebnitz zu fahren. Unterwegs geriet er die mitentwendeten, für ihn wertvollen Bücher und nach der Ankunft in Trebnitz ging er in das Kloster, stellte sich dort als Kriminalbeamter vor und erklärte, im Auftrage des Landeshauptmanns von Schlesien die dort zahlreich vorhandenen Fürsorgezöglinge beschäftigen zu sollen. Die Befichtigung wurde ihm auch gern erlaubt; sein ganzes Verhalten jedoch und seine auffallende Freigebigkeit ließen ihn so verdächtig erscheinen, daß man ihn verhaftete. Weil die angefallenen Ermittlungen zunächst aber keinen Anhalt für die von N. verübten Straftaten ergaben, wurde er wieder freigelassen, dann aber später in Breslau festgenommen. Es stellte sich heraus, daß N. in Oberschlesien zahlreiche Fahrrad- und Schloßstellendiebstähle, zum Teil im Zusammenhang von Nachschlüssel, ausgeführt hatte; auch Maskenverkleidungsaktionen hatte er durch teilweise Entnahme von Kostümen, die er in Halle umhüllte, empfindlich geschädigt, und bei Geschäftseigenen und Restaurateuren hatte er unter falschen Vorpiegelungen wiederholt größere und kleinere Darlehen ausgenommen, die er nie zurückgab. Zuweilen hatte er auch kleine Einbrüche, verübt, wobei ihm namhafte Summen zufielen. Einem Bauerngutsbesitzer stahl er zum Beispiel in einer Wabensicht in Neisse aus der verschlossenen Zelle ein Portemonnaie mit mehr als 2000 M., und seinem Logiswirt in Rochus ein Cassafleisch mit größerer Einlage, die er natürlich sofort abhob. Alle diese Diebstähle, Unterschlagungen und sonstige Schwindelhandlungen hatte N. in einem Zeitraum von vier Monaten ausgeführt und es erscheint geradezu rätselhaft, wie er die dabei erlangten Geldsummen verbräutet hat. In der Verhandlung am Mittwoch erklärten die vier geladenen medizinischen Sachverständigen den Angeklagten übereinstimmend für unzurechnungsfähig im Sinne des § 51 des Strafgesetzbuches. Die Verurteilung zu 12 Jahren Zuchthaus wurde deshalb aufgehoben, und Nowad auch wegen der anderen ihm zur Last gelegten strafbaren Handlungen nicht verantwortlich gemacht. Doch soll der Angeklagte als „gemein gefährlicher Geisteszerräter“ dauernd einer Landesirrenanstalt überwacht werden.

**Briefkasten**

Sprechstunden der Redaktion Wochentags nur v. 12-1 Uhr Mittags.  
Schriftliche Auskunft wird nur ausnahmsweise erteilt.

**St. Weidenstraße.** In der neuen Verordnung über den Verkehr mit Nahrungs- und Genussmitteln ist dieser Fall nicht erwähnt; unterbreiten Sie die Sache dem Volksei-Präsidium.

**U. Worterisstraße.** Gehen Sie in die Gerichtsschreiberei des Amtsgerichts, wo man Ihnen sagen wird, wie das Urteil lautet. Wenn Sie Berufung einlegen wollen, müssen Sie das binnen einer Woche tun.

**Sahrauseiferdorf.** 1. Ein wissenschaftlicher Lichtbilder-Vortrag ist bei der Volksei nicht anzumelden. 2. Wegen der Maul- und Klauenpest darf keine Versammlung verboten werden.

**R. W. Tredniz.** Wenden Sie sich an das Arbeiter-Sekretariat in Breslau I, Nikolaistraße 18/19.

**F. W. Vaurahütte.** Reichen Sie den Antrag ein; persönlich brauchen Sie sich nicht vorzustellen. Das Arbeiter-Sekretariat in Kattowitz, Rathhausstraße 6, wird Ihnen auch gern beistehen.

**G. R. 100.** Wenn der 16 Jahre alte Arbeiter aus seiner Beschäftigung ein steuerpflichtiges Einkommen hat, kann er auch zur Steuer verpflichtet werden.

**Verrechnungen der städtischen Wirtschaftskontrollkommission.**

Breslau, den 28. Juni.

Ware	alte		neue		pro 100 Kilogramm	
	mittlere	höchste	mittlere	höchste	mittlere	höchste
Weizen, weißer	21	20	20	19	19	18
Weizen, gelber	20	20	19	19	18	17
Weggen	16	16	16	15	15	14
Gerste	15	14	14	13	13	12
Gafer	17	16	16	15	15	14
Wicken	23	23	21	20	19	18
Erbsen	19	19	17	16	15	14

Gen per 100 Kgr. 4.40-4.80 Mt.,  
Langstroh per 100 Kgr. 4.20-4.60 Mt.,  
Fremd-Stroh 100 Kgr. 3.70-3.10 Mt.

**Breslauer Weizenmarkt.** Weizen feiner per 100 Kgr. inkl. End brutto, Weizenmehl 00 feiner 25.25-29.75 Mt., Roggenmehl 00 feiner 24.50 bis 28.00 Mt., Roggen-Sauobaden feiner 24.00-24.50 Mt., Weizen-Sauobaden feiner 23.00-23.50 Mt., Weizenmehl feiner 19.50-21.00 Mt.

**Versammlungen und Vereine.**

**Brieg. Zimmerer-Verband.** Sonnabend, den 1ten Juli, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung bei Herrn Reichelt. Wichtige Tagesordnung.

**Brieg. Deutscher Bauarbeiter-Verband.** Donnerstag, den 29. Juni, abends 8 Uhr, findet eine wichtige Versammlung bei Reichelt, Doppelnerstraße, statt. Tagesord-

nung: 1. Vortrag des Parteisekretärs Th. Müller-Breslau. 2. Bericht von der Verhandlung über die Alfordarbeit.

**Brieg. Holzarbeiterverband.** Freitag, den 30. Juni, abends 8 Uhr: Vertrauensmännerversammlung in der „Landshöhe“. Alle müssen erscheinen!

Sonnabend, den 1. Juli, abends 8 Uhr: Mitglieder-Versammlung daseibst. Tagesordnung: Wahl eines Parteidelegierten und eines Beitrags-Sammlers für die Stuhlfabrik.

**Oblau. Wahlverein.** Die Bezirkskassierer werden ersucht, spätestens Sonntag, den 2. Juli mit dem Kassierer abzurechnen.

**Aus der Geschäftswelt.**

Die schlimmsten Feinde der Kinder sind die besonders im Sommer auftretenden Magen- und Darmkrankheiten. Den besten Schutz dagegen bietet eine rationelle Ernährung mit „Rufel“, welches dem Organismus die zu seinem Aufbau nötigen Nährstoffe zuführt und ihn dadurch gegen Krankheiten widerstandsfähiger macht. Die im „Rufel“ enthaltenen Mineral- und Eiweißstoffe fördern die Knochen- und Muskelentwicklung auf günstigste.



Heute Morgen verschied sanft nach längerem, schwerem Leiden mein teurer inniggeliebter Mann, unser lieber Bruder, Schwager, Onkel, Neffe und Vetter

**Albert Hahn**

im Alter von 54 Jahren.  
Im Namen der tieftrauernden Hinterbliebenen  
**Selma Hahn, geb. Breslauer.**  
Breslau, den 28. Juni 1911  
Neue Schweltditzerstr. 16.

Die Beerdigung findet Freitag, den 30. Juni, nachmittags 3 Uhr, auf dem israelitischen Friedhof in Cosel statt. 3436

**Albert Hahn**

Du treuester Freund, Du selbstlosester Kamerad, Du edelster Mensch — Du hast Abschied genommen . . . Mein dankerfülltes Innere scheidet nicht von dem Bild Deines Wesens. Ein liebevolles Gedenken wird es wahren, und hegen und mit nie sich mindernder Trauer nachfühlen, was es an Dir besessen.

Breslau, den 28. Juni 1911.  
**Dr. Theodor Loewe.**

Am 26. Juni, 12 1/2 Uhr nachts, verschied infolge Unglücksfalles unser weiter Genosse, der Maschinenarbeiter

**Robert Wehner**

im Alter von 42 Jahren. 3439  
Sein Andenken werden in Ehren halten  
Die Genossinnen und Genossen des Distrikts 6 (Nikolaifort) des Sozialdemokratischen Vereins Breslau.

Am 26. Juni verstarb plötzlich durch Unglücksfall unser Freund und Verbandskollege, der Maschinenarbeiter

**Robert Wehner**

im Alter von 41 1/2 Jahren.  
Ein ehrendes Andenken bewahren ihm  
Die Mitglieder des Deutschen Metallarbeiter-Verbandes (Verwaltung Breslau).  
Beerdigung: Donnerstag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle in Cosel. 3444

Am 26. d. Mts. verschied plötzlich infolge Unglücksfalles unser Mitglied, der Maschinenarbeiter

**Robert Wehner**

im Alter von 42 Jahren. 3440  
Leicht sei ihm die Erde!  
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.  
Beerdigung: Donnerstag, den 29. Juni, nachmittags 2 Uhr, von der Leichenhalle des St. Barbara-Friedhofes in Cosel.  
Trauerhaus: Anderssonstrasse 25.

Am 26. d. Mts. verschied plötzlich und unerwartet unser langjähriges Verbandsmitglied, die Wickelmacherin

**Auguste Golla**

im Alter von 77 Jahren 5 Monaten.  
Ein ehrendes Andenken werden ihr bewahren  
Die Mitglieder des Deutschen Tabakarbeiter-Verbandes, Zahlstelle Breslau.  
Beerdigung: Freitag, nachmittags 4 1/2 Uhr, vom Trauerhaus, Rosenstrasse 18a, nach Pohlenowitz. 3427

„In freien Stunden“.  
Illustrierte Roman-Bibliothek, Heft 10 Pfennige.  
Durch die Expedition und Kolportage zu beziehen.

**Pfänder-Auktion!**  
Lehmann Westendstrasse 47.  
Bitte verlängern Sie sofort. 3433

Achtung! 3149  
**Pfänder-Auktion!**  
Pfändel-Institut  
Kathlicenstrasse 118, I. Etg.  
Verlängerung bis 5. Juli 1911.

**Haftbottelhandlung**  
**Carl Rother & Rode**  
Breslau I, Summerei 26.  
Spezialität: 4671  
ff. alte Sumatra-Decken  
von tadellof. Brand in jed. Preislage.

Inventur- 3245  
**Räumungs-Verkauf**  
sämtlicher fertiger Herren- und Knaben-Garderoben zu 10-15% herabgesetzter Preisen bei  
**Wilh. Schroll**  
Inb.: Franz Lorenz, Rajschstr. 29/31.  
Nur bis 12. Juli.

10 große  
**Räumungs-Verkaufstage**  
Sämtliche Kleider- u. Seidenstoffe sind bedeutend unter Preis.  
**Woll-Muffelwolle**  
jeht Meter 65 Pfg.  
**Shantung**  
mittlere, waschicht, aparte Muster, jeht jede Stufe nur 1.35  
**Kostumstoffe**  
180 cm breit, Wert bis 4.50 jeht Meter nur 1.25  
**Runschke-Cauben**  
Schweltditzerstraße 49, I. Etg.  
(Haus Albert Fuchs.)

Am 27. d. Mts. verschied nach langem, schwerem Leiden unser Mitglied, der Tischler

**Adolf Brachvogel**

im Alter von 48 Jahren 2 Monaten.  
Ehre seinem Andenken!  
Der Sozialdemokratische Verein Breslau.  
Beerdigung: Sonnabend, den 1. Juli, nachmittags 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes.  
Trauerhaus: Schiesswerderstrasse 9. 3441

Am Dienstag, den 27. d. Mts., verschied nach schwerem Leiden unser Mitglied, der Tischler

**Adolf Brachvogel**

im Alter von 48 Jahren 2 Monaten.  
Ein dauerndes, ehrendes Andenken werden ihm bewahren  
Die Genossen u. Genossinnen des Distrikts 6 des Sozialdemokratischen Vereins.  
Die Beerdigung findet Sonnabend, d. 1. Juli, nachm. 2 1/2 Uhr, von der Leichenhalle des Oswitzer Friedhofes aus, statt. 3442

**Konsum-Verein für Striegau u. Umgegend**  
v. G. m. b. H.  
Montag, den 10. Juli 1911, abends 8 Uhr  
findet im Saale des Gasthauses „Fürst Blomberg“ in Striegau eine  
**Ausserordentliche Generalversammlung**  
statt.

**Tages-Ordnung:**  
1. Bewilligung der Mittel zur Anschaffung eines Kraftautomobils  
2. Bericht vom Genossenschaftstage in Leipzig.  
3. Allgemeines. 3434

Der Zutritt ist nur Mitgliedern und deren Angehörigen gestattet, die in Anbetracht der sehr wichtigen Tagesordnung zu recht zahlreichem Besuche eingeladen werden.  
**Der Aufsichtsrat**  
des Konsum-Vereins für Striegau und Umgegend v. G. m. b. H.  
**Paul Kühler, Vorsitzender.**

Bitte lesen!  
Beim Einkauf von  
**Henkels Bleich-Soda**  
achte man genau auf untenstehende Packung und weisse Nachahmungen, da meistens minderwertig, ungesundlich zu sein.



**Die Gleichheit**  
(Frauenzeitung.)  
Alle 14 Tage erscheinend, Heft 10 Pfennige.

Ziehung schon 5. Juli und folgende Tage.  
Für nur  
**Eine Mark**  
sind in der  
**Berliner Lotterie**  
(Internat. Reise- und Verkehrs-Ausstellung.)  
**50 000 Mark Wert**  
20 000 „ „  
10 000 „ „  
2 x 5000 „ „  
5 x 1000 „ „  
zu gewinnen. 3394

Für sämtliche Gewinne sind Käufer mit 90% bar vorhanden.  
Lose à 1 Mk., 5 Lose 4.70 Mk., 11 Lose 10.— Mk.  
Porto und Liste 30 Pfg. extra empfiehlt  
**B. Klement, Breslau I, Ring 22**  
Spezial-Lotterie-, Bank-Geschäft und Münzen-Handlung.

**Ausstellungs-Räume in 5 Etagen!**  
**Möbel-Einrichtungen**  
in jeder Preislage.  
Langjährige Garantie. Billige Preise.  
**Krimke & Co., Neue Grapenstr. 7**  
am Sommerplatz







